

Schloss Rudolfshausen

WERTE VISIONEN MISSIONEN LEBEN

KULTUR MAGAZIN

EDITION OKTOBER 2/2021



JUBILÄUMS-EDITION:

10 JAHRE

KULTURORT

SCHLOSS

RUDOLFSHAUSEN

2021 Oktober-Edition



- 3 Editorial
- 4 Leitartikel von Helene Walterskirchen:
Ein Kulturort ist eine Konstante in einer sich wandelnden Zeit

LEBENS- UND GESELLSCHAFTS-KULTUR

- 8 Der Mensch – ein lebendiges Kulturwesen



KULTURGESCHICHTE

- 12 1580/1581: Die Entstehung des Kulturortes
Schloss Rudolfshausen
- 16 Den Kulturort Schloss Rudolfshausen verstehen

KULTURKUNDE

- 20 Einen Kulturort in Besitz nehmen

KULTURPOTPOURRIE

- 24 Der Kulturort Schloss Rudolfshausen erwacht
aus dem Dornröschenschlaf

PERMAKULTUR

- 30 Wie wir daran mitwirkten, dass Permakultur
„schlossfähig“ wurde

FRIEDENSKULTUR

- 36 Wie wir unsere Friedensmission erweiterten

KULTURSPIEGEL

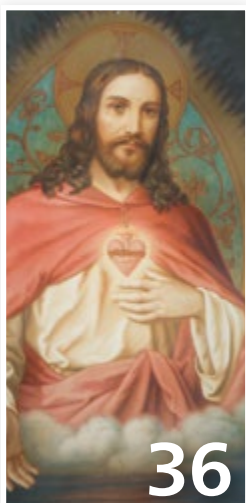
- 40 Vereinigter Kulturort Schloss Rudolfshausen
- 48 Wie die wahre Kultur an den Kulturort
Schloss Rudolfshausen zurückkehrte

UNSERE EMPFEHLUNGEN

- 54 Buchempfehlungen
- 55 Aus der Welt der Gartenkultur und Ernährungskultur

GARTENKULTUR

- 58 Gartenkultur-Zentrum Schloss Rudolfshausen:
Schlossgärten der Zukunft



Editorial

EIN JAHRZEHT KULTURARBEIT IN SCHLOSS RUDOLFSHAUSEN

darauf wollen wir mit diesem Magazin Rückschau halten und Bilanz ziehen. Wir wollen aber auch etwas zum Ende bringen, von dem wir spüren, dass es Zeit ist, es zum Ende zu bringen. Es gab in der letzten Zeit ganz deutliche Zeichen dafür, dass unser bisheriger Kulturkurs einer Veränderung und Erneuerung bedarf.

Dazu wurden wir auf ungewöhnliche Weise aus dieser Welt, die man als Territorium des Satans bezeichnen kann, in der heute der apokalyptische Endkampf zwischen Gott und Satan stattfindet, herausgeführt. In dieser Welt bewegten wir uns in den vergangenen 10 Jahren unserer Kulturarbeit, in denen wir den Regeln Satans unterworfen waren, auch wenn wir Gutes im Sinn hatten und Kultur nicht als ein egobezogenes Menschenwerk betrachteten, sondern als ein Gotteswerk. Allein das Sein in dieser Ego-Welt und das erfolgreiche Wirken darin bedingt, dass man den Regeln dieser Welt folgen muss, und diese waren und sind auch heute noch, nicht die Regeln Gottes, sondern des Satans.

Jeder hat in dieser Zeit des biblischen Endkampfes seinen Platz und seine Aufgabe. Die Zeichen, die man erhält, zeigen, welchen Platz und welche Aufgabe man selbst hat. Das Christentum trat in unser Leben, der katholische Glaube trat in unser Leben, die katholische Kirche trat in unser Leben, die traditionelle katholische Kirche trat in unser Leben und zum

Ende kam unser jahrelanger Exkurs in eine Glaubenswelt ohne Gott, ohne Jesus Christus, ohne Satan, ohne Dämonen, ohne Tugenden, ohne Todsünden, ohne Sünden, die für sich beansprucht, all das nicht zu brauchen, weil der Mensch vollkommen ist.

Dieses Kultur-Magazin zeigt unseren eigenen Erkenntnisprozess, der darin endete, dass wir etwas Wichtiges korrigierten: Nicht der Mensch, das Geschöpf, steht über Gott, dem Schöpfer, und maßt sich an, Seine Schöpfung so formen zu wollen, wie es ihm, dem Menschen, gefällt, sondern der Schöpfer, der dreifaltige Gott, steht über allem. Unser Schlossgarten Rudolfshausen ist hierfür ein Musterbeispiel, denn die Umwandlung zum Permakultur-Öko-Garten hat uns zur Einheit „Schöpfer, Schöpfung, Geschöpf“ zurückgeführt, in der nicht unser Ego-Wille herrscht, sondern der Wille des Schöpfers und der Gesetze, mit der er Seine Schöpfung ausgestattet hat. Könnte so der Paradiesgarten aussehen? Der Mensch nicht als Macher des Gartens, sondern als Hüter?

Die Herausgeberinnen:

Helene und Alexandra Walterskirchen



Die Deutsche Nationalbibliothek
Walterskirchen, Helene:

Sammelwerk: Kultur-Magazin Schloss Rudolfshausen
D-86859 Holzhausen-Igling, Adma-Publications, Helene Walterskirchen 2021
ISSN 2366-5165

Print-Edition Oktober 2/2021

Copyright © aller Texte und Fotos (ausgenommen Fremd-Fotos mit Quellenangaben) dieser Ausgabe liegt bei Helene Walterskirchen, Adma-Publications, Schloss Rudolfshausen, Hauptstr. 22, D-86859 Holzhausen-Igling
Internet: www.helene-walterskirchen.de

Alle Rechte vorbehalten.

Ein Kulturort ist eine Konstante in einer sich wandelnden Zeit

VON HELENE WALTERSKIRCHEN

Wenn man Stadt- oder Landschaftsbilder der Vergangenheit betrachtet, fällt auf, wie sich die Orte verändert haben: neue Häuser oder Straßen wurden dazu gebaut, wo vorher nur Landschaften waren, alte Wohnhäuser wurden abgerissen und durch neue Gewerbehäuser ersetzt, Traditionsunternehmen wurde geschlossen und abgerissen, um einem Gewerbegebiet Platz zu machen usw. Sie alle sind keine Kulturorte, sondern moderne Bedürfnisorte für Wohnen, Arbeiten, Einkaufen, Kommunikation usw. Sie werden beliebig alle paar Jahrzehnte abgerissen und durch neue, funktionsfähigere Gebäude ersetzt, die dem modernen Standard der Technik entsprechen.

Viele Menschen, die z.B. ausgewandert und nach 50 Jahren wieder in ihren Heimatort zurückgekehrt sind, waren überrascht, wie sich dieser verändert hat. Nur die historischen Kulturorte bzw. Gebäude, z.B. Kirchen, Schlösser, Klöster und ihre umliegenden Gärten oder Parks wa-

ren dieselben wie immer. In ihnen fand der Auswanderer die zeitlich unabhängige Konstante, welche ihm ein Gefühl von Vertrautheit, Geborgenheit und Bezug vermittelte in einer ihm sonst fremden Welt. „Ah, da ist das Schloss, um das wir als Kinder streiften! Ah, da ist die Kirche, in der ich getauft wurde! Ah, da



Freisinger Dom und Domberg.

ist die Brauerei, in der ich für meinen Großvater das Bier geholt habe!“

Kulturorte geben uns einen Bezug zum Ort, sie sind unsere Wurzeln, die noch da sind, auch wenn wir vor langer Zeit ausgewandert sind. Sie sind mit Erlebnissen und Erfahrungen verbunden, die wir dort gemacht haben, und damit ein Stück unserer persönlichen Lebensgeschichte. Und wir Menschen sind lebendige Lebensgeschichte. Sie macht uns aus, durch sie haben wir eine Identifikation, einen Bezug zu dieser Welt, zu einem bestimmten Ort, zu einem Stück Zeitgeschichte dieses Ortes. Wie stark diese Identifikation ist, merken wir zu meist erst dann, wenn wir wieder an unseren Kulturort zurückkehren und in ihn eintauchen und dabei ein Stück von uns selbst beleben und wieder erleben. Das kann Sentimentalität

hervorrufen. Das kann aber auch ein wohliges Heimatgefühl vermitteln.

Ein solcher Kulturort ist für mich der Freisinger Dom mit seinem Domberg, das Wahrzeichen meiner Heimatstadt Freising, mit dem mich viele Erinnerungen verbinden. Als ich schon längst nach München gezogen war, aber dennoch hin und wieder für einen Besuch nach Freising kam, und den Dom mit seinen beiden wuchtigen Türmen beim Hereinfahren über die B 11 erblickte, ging mir das Herz auf und ein starkes Gefühl von Geborgenheit und Vertrautheit machte sich breit. Ich wusste: solange ich diesen Kulturort sehen würde, würde die Welt für mich in Ordnung sein. Wie oft stand ich in meiner Kindheit und Jugendzeit dort oben nach der Fronleichnams-Prozession im Domhof mit meiner Mutter und wir san-



Kulturorte geben uns einen Bezug zum Ort, sie sind unsere Wurzeln, die noch da sind, auch wenn wir vor langer Zeit ausgewandert sind. Sie sind mit Erlebnissen und Erfahrungen verbunden, die wir dort gemacht haben, und damit ein Stück unserer persönlichen Lebensgeschichte. Und wir Menschen sind lebendige Lebensgeschichte.

gen gemeinsam im vereinten Chor mit allen Anwesenden „Großer Gott wir loben Dich“. Das Jubeln meiner Seele dabei begleitet mich mein ganzes Leben lang. Daran können auch Wirtschaftskrisen oder Pandemien oder Umwelt- und Klimazerstörung nichts ändern. Im Gegenteil: Diese Kulturorte helfen mir in diesen schwierigen Zeiten, weil sie mir Halt und Sicherheit geben, indem sie mir zeigen, dass wir Menschen nicht nur in einer Zeit ständigen Wandels leben, sondern auch in einer Zeit mit Konstanten und an diesen können wir uns orientieren und festhalten.

Ein anderer, später entstandener Kulturort ist für mich Schloss Nymphenburg mit seinem weitläufigen Schlossgarten. An ihn habe ich zahlreiche Erinnerungen aus meinem Erwachsenenleben in München: Laubhaufen bilden im Ludwigsgärtchen im Herbst und drüber springen mit meiner kleinen Tochter; ein Sommergewitter hautnah im Schlosspark erleben und pitschpatsch nass werden; viele schöne Spaziergänge und Kaffeestunden mit Freunden im Café Palmengarten usw. Schloss Nymphenburg ist für mich ein Teil meines Lebens, meiner Lebenskultur, meines Wohlbefindens, meines Seins. Wann immer ich dorthin gehe und mich aufhalte, verfliegen Stress, Kummer und düstere Gedanken, kehrt wieder Ruhe, Frieden und Harmonie in meine Seele ein.

Wir Menschen brauchen kontinuierliche Begegnungen mit Kulturorten, denn von modernen Bedürfnisorten sind wir ohnehin en masse

umgeben, wohin wir im täglichen Leben gehen – ob in die Stadt oder ins Gewerbegebiet zum Einkaufen, ob zum Supermarkt, zur Apotheke, zur Bank, zum Postamt usw. Letztere geben uns nichts: weder berühren sie unsere Seele noch geben sie uns Halt oder Sicherheit. Nur durch die Begegnung mit Kulturorten wird unsere Seele berührt und erleben wir uns selbst, genauer: vermögen wir uns als lebendige Wesen dieser Welt zu erfahren. Die Welt steht nicht außerhalb von uns, sondern wir sind Teil dieser Welt, so wie die Kulturorte Teil dieser Welt sind. Daher sind sie unsere Konstante, die uns durch unser Leben begleitet und führt. Durch sie erleben wir Orientierung, Sicherheit und Halt. Sie können uns dabei helfen, Stress abzubauen, uns wieder ins Gleichgewicht zu bringen, unsere Seele zu heilen und neue Kräfte zu tanken.

Im Jahr 2011, also vor genau 10 Jahren haben wir, meine erwachsene Tochter und ich, uns dafür entschieden, an einen solchen Kulturort oder Konstantenort zu ziehen: das Landschloss Rudolfshausen in Holzhausen, Gemeinde Iggling, gebaut vom Spross einer Handelsmagnaten- und Bankiersfamilie (Welser, 1581/82), benannt nach einem habsburgischen Kaiser (Rudolf II., 1582), ins Eigentum der Katholischen Kirche übergegangen durch einen Abt des Prämonstratensordens (Norbert Marstaller, 1643), genutzt bis Anfang des 21. Jahrhunderts (bis zur Kirchengemeindereform) als Pfarrhof, danach überflüssig und ungenutzt



Schloss Nymphenburg zählt zu den großen Königsschlössern Europas und ist eine vielbesuchte Sehenswürdigkeit. Seine Breite übertrifft mit 632 Metern selbst Schloss Versailles.

und auf der Suche nach neuen Nutzern, die es nicht nur nutzen, sondern auch an seiner Erhaltung mitwirken würden.

Wir, als Kultur-Mentorinnen, und Gründerinnen des gemeinnützigen Kulturvereins Admacum – Zentrum zur Förderung der Lebens-, Gesellschafts- und Geisteskultur e.V., mit Gründungsdatum August 2004, stellten uns gerne dieser Aufgabe und zogen am 1. November 2011 in das frisch restaurierte Gebäude ein. Wir führten es zu seinem Ursprung als Schloss und Kulturort zurück, nicht nur im veranstalterischen Sinne mit kleinen Konzerten, Lesungen oder Ausstellungen unseres Volkskunstwerks des Friedens, der Friedens-Banderole, sondern auch im kreativen Sinne, in dem wir dort neue Kultur-Projekte ins Leben riefen, z.B. die zeitgeschichtliche Sammel-Edition „Kultur-Magazin Schloss Rudolfshausen“ und den „Permakultur-Schlossgarten Rudolfshausen“.

Anfangs wurden wir argwöhnisch beäugt von der einheimischen Bevölkerung. Als sich der „Schandfleck“ – so die Bezeichnung in der Gemeinde für das Schloss – nach und nach durch unser Wirken und unsere Pflege in ein Schmuckstück verwandelte, änderte sich die Einstellung im Ort zu uns und jetzt war man plötzlich stolz auf den historischen Kulturort: „Ja, unser Schloss!“ hieß es anerkennend. Wir waren nun die Prinzessinnen, die das Schloss aus dem Dornröschenschlaf erweckt und ihm wieder neues Leben eingehaucht hatten.

Die eine Sache ist die Wiederbegegnung mit

uns vertrauten Kulturorten, die Teile unseres Lebens und von uns selbst sind; die andere Sache ist das Leben an einem Kulturort mit der Aufgabe, diesen Kulturort für nachfolgende Generationen zu erhalten, ihm einen Sinn und Nutzen zu geben, damit er nicht wie ein Museum ist, also ohne Leben, das hervorbringt und sich dadurch weiterentwickelt. Unser Ziel war es, mit dem Kulturort Schloss Rudolfshausen einen Ort zu schaffen, in dem das Leben pulsiert und so neue Dinge in Sachen Kultur hervorgebracht werden. Das Schloss sollte ein kreativer Kulturort werden für zwei Kultur-Mentorinnen, denen die Kreativität im Blut liegt. Viel ist in diesem Sinne im Laufe der 10 Jahre geschehen, Weiteres wird noch geschehen.

August 2021

Helene Walterskirchen mit Tochter Alexandra vor Schloss Rudolfshausen.



Der Mensch – ein lebendiges Kulturwesen

VON HELENE WALTERSKIRCHEN

Als ich Kind war, es mochte wohl so in meinem achten Lebensjahr gewesen sein, und meine Sommerferien bei meiner Tante, einer Oberlehrerin in einem allgäuerischen Dorf, verbrachte, gingen wir am Sonntag zur Heiligen Messe in die örtliche Kirche. Wir setzten uns im linken Kirchenschiff auf eine der Holzbänke. Es war die Reihe, in der nur Frauen und Mädchen saßen. Im rechten Kirchenschiff saßen die Männer und Jungen. Das zeigte mir meinen Kulturplatz in der Gesellschaft: ich gehörte zu den Frauen. Und es war gut. Ich wusste, wohin ich gehörte und wer ich war und was mir in der Gemeinschaft erlaubt und nicht erlaubt war.

Genauso war es in der Schule. Als ich mit 10 Jahren in die Oberrealschule kam (heute Gymnasium), kam ich in die Mädchen-Oberrealschule, in die nur Mädchen gehen durften. Die Jungen gingen in ein anderes Gebäude. Alles schön getrennt. Alles klar geregelt. Und es war gut. Ich wusste, wohin ich gehörte und wer ich war und was mir in der Gemeinschaft erlaubt und nicht erlaubt war.

Ich wurde in der kleinen Stadt Freising geboren und wuchs dort auf. Sie war meine Kulturstadt, denn Freising besaß sehr viele Kulturor-

te: den Domberg mit dem wuchtigen Dom und dem Priesterseminar, das ehemalige Kloster Neustift, in dem viele Jahrzehnte die Tuchfabrik Feller produzierte und mein Onkel beschäftigt war, die ehemalige Abtei Weihestephan mit dem Bräustüberl, die später zur Bayerischen Staatsbrauerei wurde. Wenn Muttertag war, gingen wir gerne ins Bräustüberl zum Essen und machten dann einen großen Spaziergang auf dem Weihestephaner Berg, wo man einen phantastischen Panoramablick bis fast hinüber nach Erding hatte. Irgendwann, es war so am Anfang meiner Teenagerzeit, wuss-



Schloss Nymphenburg,
Schloss-Rondell.

te ich: ich bin Freisingerin. Und es war gut. Ich wusste, wohin ich gehörte und wer ich war und was mir in der Gemeinschaft erlaubt und nicht erlaubt war.

Nicht nur ich bin ein lebendiges Kulturwesen, jeder Mensch ist das. Und jeder hat eine ganz individuelle Entwicklung zum Kulturwesen – abhängig von der Familie, in der er heranwächst, von seinem schulischen Werdegang, von dem Ort, an dem er aufwächst, von seinen Reisen und Begegnungen mit anderen Kulturorten, von seinem kulturellen Horizont, mit dem er in diese Welt kommt usw. Es gibt kulturell offene und neugierige Menschen und es gibt kulturell eher verschlossene und in sich gekehrte Menschen. Mein Vater gehörte beispielsweise zur letzteren Sorte Mensch. Er war übrigens Landshuter, geboren und aufgewachsen in der niederbayerischen Stadt Landshut, stark geprägt von kirchlichen und traditionellen Einflüssen durch seinen Förderer, den Stiftspropst Albert Graf von Preysing, Stadtpfarrer von St. Martin.

Mein Vater fühlte sich zeitlebens als Fremder in Freising, der nicht zur Stadtgemeinschaft dazu gehörte. Von ihm lernte ich die Kultur des Sich-Fremd-Fühlens kennen. Mein Vater hatte seine Kulturwurzeln nicht in Freising entwickelt, sondern wurzelte sein Leben

lang in Landshut. Ich versuchte, dies bei Besuchen in seinem Elternhaus zu verstehen. Im Kreis seiner Familie war ich, die Freisingerin, Außenseiterin, denn sie alle stammten aus Landshut und Umgebung. Dennoch fühlte ich mich auch als halbe Landshuterin, wobei der Freisinger Anteil in mir stärker war. Das lag wohl an meiner Mutter, die auch Freisingerin war.

Dies warf bei mir die Frage auf, ob Zugezogene niemals ein neues Heimatgefühl an ihrem Wahlwohntort entwickeln können. Die Frage konnte ich selbst nach 40 Jahren beantworten, die ich in München verbrachte, meinem neuen Wahlwohntort, den ich sehr mochte. Wenn mich jemand fragte, woher ich stamme, antwortete ich stets wie aus der Pistole geschossen: „Ich bin Freisingerin!“ Meine in mir verankerte Kulturmatrix ließ ganz offensichtlich keine andere Antwort zu.

Meine Mutter war Freisingerin, mein Vater war Landshuter; unseren Lebensmittelpunkt hatten wir in Freising. Ganz klar, wer in unserer Familie das Sagen hatte: meine Mutter. Sie war das, was man einen „Platzhirsch“ nennt. Mein Vater dagegen war ja nur ein Zugezogener. Dies mag bewusst machen, welche subtilen Dinge in einer Familie ein enormes Gewicht haben und die Familienkulturstruktur



Mein Vater, Richard Walter, der lebenslange Landshuter.

dominieren. Für mich als Kind bedeutete das, dass ich, sofern ich etwas durchsetzen wollte, mich mit meiner Mutter verbündete, denn sie war diejenige, die den Ton angab. Mein Vater war dagegen derjenige, der kulturell den Ton angab, z.B. welche Weihnachtsmusik gehört wurde, welche Schlösser, Burgen oder Kirchen bei Ausflügen besucht wurden, was man zu bestimmten festlichen Gelegenheiten anzog, um dem gutem Ton zu entsprechen usw. Wenn meine Mutter z.B. bestimmte, dass ich zu einem Familienbesuch Tracht anziehen sollte, was ich gar nicht mochte, ging ich zu meinem Vater und er stimmte dann meine Mutter mit den richtigen Argumenten um.

So betrieb ich bereits als Kind und Jugendliche mein ganz persönliches familiäres Kultur-Management, das mir meine eigene kulturelle Entwicklung und Entfaltung ermöglichte. Auf diese Weise wurde aus mir das Kulturwesen, das ich heute bin, mit den Kulturinteressen und Kulturbedürfnissen wie sie nur jemand wie ich haben kann. Das macht mich kulturell gesehen, zum Unikat. Aber nicht nur ich bin ein Kultur-Unikat, nein, jeder ist es. Wenn wir also z.B. zu unserem Lebenspartner sagen: „Warum hast Du so wenig Interesse an klassischer Musik?“, weil wir selbst sehr viel Interesse daran haben, dann vergessen wir, dass er nur so viel Interesse an klassischer Musik haben kann, wie ihm kulturell bei seiner eigenen Per-

sönlichkeits- und Lebensentwicklung mitgegeben oder zugeführt worden ist.

Die kulturellen Unterschiede zwischen uns Menschen können beim Zusammenleben erhebliche Probleme verursachen, gerade dann, wenn der eine seine kulturellen Neigungen immer hinten anstellt und sich den kulturellen Interessen seines Partners anpasst, die vielleicht gar nicht seinen entsprechen. Wäre alles einfacher, wenn wir überhaupt keine Kultur und keine individuellen Kulturneigungen hätten? Nein, das scheint nur so auf den ersten Blick. Denn dann würde uns ein entscheidender Faktor von uns selbst fehlen. Wir würden und könnten nicht richtig leben. Denn Leben besteht darin, dass wir von außen angeregt werden und fähig sind, uns anregen zu lassen, was z.B. dazu führt, dass wir kreativ sind oder aktiv durchs Leben gehen. Ohne unsere eigene Kulturmatrix könnten wir nichts als passiv sein und alles passiv über uns ergehen lassen, ohne dass dabei schöpferisch etwas herauskommt, z.B. eine Idee für ein neues Kleid, der Mut, die Idee umzusetzen, für die Umsetzung bestimmte Mittel zu verwenden usw.

Leben hat sehr viel mit Kultur zu tun. Sie erst ermöglicht uns das Leben. Sie inspiriert uns zum Leben und dazu, unsere Kulturneigungen bei unseren Aktivitäten miteinzubringen. Ein Mensch kann kulturell gesehen, gänzlich verarmen. Dann ergeht er sich meist in hohlen Aktivitäten. Man denkt, er ist kulturell aktiv, aber in Wirklichkeit ist er nur aktiv und überdeckt die fehlende Kultur mit ständigem Aktivsein. Kulturell gesehen, aber geschieht nichts mit ihm. Warum? Weil Aktivität und Kultur nicht von ihm vereint eingesetzt werden, sondern separat oder, wie schon gesagt, nur eines davon.

Wer z.B. auf dem Computer viele Bilder von Schloss Nymphenburg anschaut und damit scheinbar Kultur erlebt, muss erkennen, dass dem nicht so ist. Das Kulturerlebnis hat man nur am Kulturort selbst. Über den Computer ist das nicht möglich. Man muss die Kultur hautnah erleben, riechen, ihre Vibration spüren, ihre Schwingung erleben, den Zeitgeist, der dort herrscht in sich aufnehmen, man muss sie fühlen, berühren, mit ihr in direkten Kontakt treten. Das alles kann ein Computer nicht ermöglichen, nur simulieren. Und eine Simulation ermöglicht kein Kulturerlebnis. Nur ein hautnahes Kulturerlebnis ist fähig, die Kulturseele des Menschen zu erreichen, anzuregen und zu inspirieren.

Deshalb können Menschen durchaus sehr aktiv sein und sogar überaktiv sein, aber ihre Kulturseele kann dabei verarmen und verhungern, weil sie keine Nahrung erhält. Wer glaubt, mit einmal oder zweimal Kulturerlebnis im Jahr ist es getan, irrt, man braucht ständig Kulturerlebnisse – der eine braucht sie mehrmals in der Woche, dem anderen genügt einmal in der Woche, und dem anderen einmal im Monat.



Stadt Landsberg am Lech mit Lechwehr und Lechbrücke und einem Teil der Altstadt (rechts).

Leider wird das individuelle Kulturbedürfnis von vielen Menschen unterschätzt, die glauben, sie bräuchten das nicht. Fehlende oder zu wenige Kulturerebnisse können uns nicht nur demotivieren und in die Passivität treiben, sondern sogar krank machen. Primär ist es dann die Kulturseele, die leidet und, deren Kummer sich in einer zumeist seelisch bedingten Krankheit ausdrückt.

Was wir also brauchen, ist eine regelmäßige „Kultur-Ernährung“. Dazu zählt nicht auf Partys oder Shoppen gehen, sondern die Begegnung mit Kulturorten, die etwas in uns ansprechen und berühren, also primär die Orte, an denen wir bereits in unserem früheren Leben einmal gewesen sind oder die uns vertraut sind, weil wir bzw. unsere Kulturseele zu ihnen einen Bezug haben/hat. Jeder hat eine Sammlung solcher Kulturorte in seiner Erinnerung. Das können Orte sein, an denen man nur einmal war, aber auch Orte, wo man mehrmals war, die aufgrund bestimmter, damit verbundener Erlebnisse, in der Erinnerung abgespeichert sind. Die Stadt Landsberg am Lech, nahe der ich seit 10 Jahren lebe, hat z.B. in meiner Erinnerung einen solchen Platz: Immer wenn wir in den Ferien meine Tante im Allgäu besuchten, fuhren wir durch die Innenstadt von Landsberg und genau über die Brücke des Lechwehrs mit seinen Kaskaden, über die der mächtige Lech hinunterdonnert in sein tiefer

liegendes Flussbett. Ein faszinierender Anblick, den ich sonst von keiner Stadt kannte! Wir legten stets eine Pause ein und machten in einer nahegelegenen Gaststätte Brotzeit. Landsberg und insbesondere das Lechwehr ist seitdem für mich der Inbegriff von Ferien – Ferien mit meinen Eltern. Deshalb fühle ich mich auch in Landsberg so wohl und vertraut.

Im Laufe seines Lebens sammelt jeder Mensch Kulturorte, die ihm etwas bedeuten. Zu den alten, die in der Erinnerung dauerhaft abgespeichert sind, kommen auch immer wieder neue. Jedoch sind die für uns besonders Kostbaren die Kulturorte, die mit Menschen verbunden sind, wie z.B. unsere Eltern oder Großeltern oder sonstige Verwandte und Freunde, die uns etwas im Leben bedeuten bzw. bedeutet haben. Wer immer nur zu Hause sitzt und wem die ständige Begegnung mit vertrauten, aber auch neuen Kulturorten fehlt, wird immer antriebsloser, depressiver und passiver. Sie sind das Salz in unserer Lebenssuppe oder der Kaffee, der uns anregt. Es sind nicht die Psychogespräche mit Freunden oder dem Psychologen, die uns anregen und neuen Lebensantrieb geben, sondern die Begegnung mit uns selbst, mit unserer Kulturseele, mit unseren Kulturerebnissen, unseren Kulturinteressen und Kulturerebnissen. Nutzen wir diesen inneren Kulturschatz in uns und machen wir unser Leben zu einer Kultur-Symphonie!

1580/1581:

Die Entstehung des Kulturortes Schloss Rudolfshausen



Im Jahr 1579 ging das damalige Gebäude samt Ländereien in Holzhausen (zwischen Landsberg und Buchloe) in den Besitz von Ludwig Welser, geb. 1543 in Augsburg, über. Die Welser gehörten neben den Fuggern zu den bekanntesten Augsburger Kaufmanns- und Finanzdynastien. Sie waren Bankiers von Kaiser und Königen und hatten entscheidenden Einfluss auf die Mächtigen der damaligen Zeit. Durch Bankrotte der wichtigsten Schuldner ging das Imperium der Welser 1614 unter.

Ludwig Welser war der **Enkel von Jakob Welser** (* geb. 1468 in Augsburg, +1541 in Nürnberg). Jakob Welser ging 1493 von Augsburg nach Nürnberg und begründete die Nürnberger Linie der Familie Welser. Er gehörte dem „Inneren Rat“ der Reichsstadt Nürnberg an und war Senator. Er hatte acht Kinder, darunter seinen Sohn Hans. **Hans I. Welser** wurde 1497 in Nürnberg geboren und starb 1559 in Augsburg. Er war mit Barbara Adler verheiratet, einer der Töchter des reichen Patriziers, **Philipp Adler**, der 1497 das **Schaezlerpalais** in Augsburg kaufte und es aufwändig renovierte. Das Gebäude ging nach seinem Tod an seine Tochter Anna, die mit Franz Welser verheiratet war. Deren Tochter **Philippine** wurde in dem Gebäude geboren und wuchs dort auf. Philippine ging in die Geschichte ein durch ihre Liebesheirat mit dem Kaisersohn **Erzherzog Ferdinand II.** Diese Ehe galt damals als nicht standesgemäß und wurde erst viele Jahre später vom Kaiser anerkannt. Mütterlicherseits waren Ludwig Welser und Philippine Cousin und Cousine ersten Grades, denn ihre beiden Mütter waren Schwestern. Im Gegensatz zu seinen Augsburger Vettern waren sowohl Jakob Welser als auch sein Sohn Hans I. Welser zum Protestantismus übergetreten. Hans ging von Nürnberg nach Augsburg zurück und gründete dort die **Gesellschaft Hans Welser und Gebrüder**. Er erlangte großes Ansehen in Augsburg und wurde sogar **Bürgermeister**. Er förderte in den entscheidenden Jahren der konfessionellen Auseinandersetzungen in Augsburg die Reformation und stärkte die zwinglianische Fraktion. Hans und Barbara Welser hatten neun Kinder, darunter sechs Söhne. Ludwig war das fünfte Kind. Er genoss eine privilegierte und standesgemäße Erziehung im Kreis seiner großen Familie.

Ludwig Welser wurde **Hauptmann und diente im Kaiserlichen Heer** des Hauses Österreich. Später wurde er auch **Pfleger der Herrschaft Hohenschwangau**, die damals dem bayerischen Herrscher, Herzog Albrecht V., ge-

hörte. In Vertretung seines Landesherrn übte er unter anderem polizeiliche Aufgaben aus, stand der Finanzverwaltung vor und hatte Recht zu sprechen.

Aus dem Verzeichnis der Süddeutschen Patrizier ist verzeichnet, dass Ludwig Welser im Jahr 1576 Catharina Raming, geb. 1553, geheiratet hat. Bei Catharina oder Katharina Raming



Philippine Welser
(1527-1580).



Kaiser Rudolf II. (1552-1612).



Fürstbischof Ernst von Bayern.

1580 bis 1581 ließ Ludwig Welser auf dem Grund ein prächtiges Landschloss mit geschweiftem Giebel und zwei zur Straßenseite vorspringenden Ecktürmen erbauen, das bis heute in seinen Grundmauern erhalten ist. Nach der Fertigstellung des Edelmannsitzes ließ Ludwig Welser bei Kaiser Rudolf II. anfragen, ob er, ihm, dem Kaiser zu Ehren, das Gebäude „Schloss Rudolfshausen“ nennen dürfe.

könnte es sich um die Tochter oder Enkelin des Kaiserlichen Burghauptmannes von Bruneck, Hans Raming, gehandelt haben.

Drei Jahre nach seiner Heirat kaufte Ludwig Welser das Anwesen des heutigen Schlosses Rudolfshausen von Kaspar Rembold, einem Ratsherrn aus Augsburg. Der Besitz umfasste zum Kaufzeitpunkt:

- Eine alte und eine neue Behausung,
- eine Sölde (ein Gütel),
- Stadel und Speicher,
- 50 Jauchert Acker
(ein Jochart oder Jauchart umfasste damals ca. 33-55 Ar, also ca. 3.300 bis 5.800 qm),
- 33 Tagwerk Wiesen
(ein Tagwerk umfasste damals ca. 3.400 qm),
- 20 Tagwerk Holz

1580 bis 1581 ließ Ludwig Welser auf dem Grund ein prächtiges Landschloss mit geschweiftem Giebel und zwei zur Straßenseite

vorspringenden Ecktürmen erbauen, das bis heute in seinen Grundmauern erhalten ist. Nach der Fertigstellung des Edelmannsitzes ließ Ludwig Welser bei Kaiser Rudolf II. anfragen, ob er, ihm, dem Kaiser zu Ehren, das Gebäude „**Schloss Rudolfshausen**“ nennen dürfe.

Der Kaiser stimmte zu und ließ Welser eine Urkunde ausfertigen, „*wonach Welser in Ansehung seiner (und seiner Brüder) Dienste, die er gegen den Erbfeind, wie auch in den Niederlanden und anderen Orten während 23 Jahren dem Hause Oesterreich gezeigt und noch tut und zu leisten erbötig ist, die neue Behausung, die er sich zu Holzhausen auf eigenem Grund erbaut, als freien Edelmannsitz zugesprochen und die besondere Gnad getan wird, dasselbe nicht bloß Rudolfshausen heißen und von männiglich so genannt werden solle, sondern auch, dass Welser und seine Erben*



Schloss Hohenschwangau bei Füssen.

in ewigen Zeiten sich „von Rudolfshausen“ schreiben und nennen sollen mögen.“ (Quelle: Ortschronik Holzhausen)

Der Kaiser erhob Ludwig Welser damit in den Stand der Edelfreien, was einer **Erhebung in den niederen Adel** gleichkam. Welser hatte die Grundvoraussetzungen für diesen Akt erfüllt: Er war nicht nur dem Hause Habsburg loyal ergeben, sondern er besaß Vermögen und ein Schloss. Ludwig Welser nannte sich fortan **„Ludwig Welser von Rudolfshausen“**.

Leider starb Ludwig Welser wenige Jahre, nachdem er mit seiner Frau Catharina in das Schloss gezogen war - kinderlos und damit ohne Erben.

Das Erbe von Ludwig, insbesondere Schloss Rudolfshausen, fiel an seine Brüder und an seine Witwe. Ludwig's Brüder lenkten schließlich ein und übergaben Schloss Rudolfshausen im Jahr 1600 an den neuen Ehemann von Catharina,

Hans von Gaisberg, auch Geissberg genannt. Fortan nannte sich dieser **„Hans von Gaisberg zu Rudolfshausen“**.

Hans von Gaisberg war Siegler und Freisingischer Lehenspropst. Als Lehenspropst besorgte er die Directorialangelegenheiten des obersten Landesherrn in Lehnssachen. Sein Dienstherr als Oberster Lehnsherr in Freising war zu jener Zeit **Fürstbischof Ernst von Bayern** (1554-1612).

Sowohl Ludwig Welser als auch Hans von Gaisberg kauften weitere Ländereien in und um Holzhausen dazu und vergrößerten den Besitz von Schloss Rudolfshausen um ein Vielfaches. Als Hans von Gaisberg 1608 starb, hinterließ er zwar einen großen Besitz, aber auch viele Schulden. Hauptgläubiger waren die Fugger. So kam Schloss Rudolfshausen 1608 in den Besitz von **Marx Fugger von Kirchberg-Weißenhorn**.

Den Kulturort Schloss Rudolfshausen verstehen

VON HELENE WALTERSKIRCHEN

Auch wenn Schloss Rudolfshausen die längste Zeit seines Bestehens katholischer Pfarrhof war, einer der Prächtigen wie es in Geschichtsbüchern heißt, so war er doch niemals als kirchliches Gebäude geplant. Er wurde von Anfang an, d.h. der Idee seines Erbauers her, als weltliches Gebäude bestimmt, genauer: als weltlicher Repräsentationssitz eines Patriziers, der in den Adelsstand erhoben werden wollte. Eine der Grundvoraussetzungen dafür war, dass er ein eigenes Schloss vorweisen konnte, welches bestimmte Voraussetzungen erfüllen musste. Man kann also Schloss Rudolfshausen als Zweck- oder Nutz-Gebäude betrachten für einen aus bester Augsburger Patrizierfamilie stammenden jüngeren Mann.

Ludwig Welser war der Sohn von Hans I. Welser und ein Enkel von Anton I. Welser dem Älteren, der 1420 die Welsersche Handelsgesellschaft in Augsburg gegründet hatte und lukrative Handelsgeschäfte betrieb, z.B. im Tiroler Silberhandel, im Handel mit Baumwolle und im Bergbau. Anton Welser baute sich auch eine eigene Flotte auf und betrieb erfolgreich Waren- und Seehandel auf den Meeren der ganzen Welt. Geldverleih wurde seine große Domäne und er verlieh immense Summen an Fürsten, Könige und Kaiser,

die es mit der Rückzahlung nicht genau nahmen. Diese Misswirtschaft führte schließlich Anfang des 17. Jahrhunderts zum Konkurs der Welserschen Handelsgesellschaft.

Als Ludwig Welser Schloss Rudolfshausen erbaute – 1580 bis 1581 – war das Unternehmen noch finanzkräftig und weitestgehend blühend und die einzelnen Familienmitglieder strebten danach, in den Adelsstand erhoben zu werden. Dazu mussten sie Grundvoraussetzungen erfüllen und brauchten das Wohlwollen ihres Herrschers. Für einen Spross aus einem



Hans I. Welser, Vater von Ludwig Welser.



Hans Fugger, Bruder von Marx Fugger.

angesehenen und wohlhabenden Patriziergeschlecht wie Ludwig Welser kein Problem.

Das Grundstück für seinen zukünftigen Adelsitz wurde rasch in der kleinen Gemeinde Holzhausen gefunden, das Schloss ebenso rasch entworfen und innerhalb zwei Jahren errichtet, die Anfrage der Namensbenennen an den damaligen Kaiser Rudolf II. rasch verfasst und auf den Weg gebracht. Alles verlief wie am Schnürchen und so wurde aus Ludwig Welser „Ludwig Welser von Rudolfshausen“. Dass er sich nicht lange an seinem neuen Adelsnamen erfreuen sollte, ahnte damals niemand.

Was brachte Ludwig Welser von Rudolfshausen in den Kulturort Schloss Rudolfshausen ein? An Gedanken, Absichten, Bewusstsein, Vorstellungen, Visionen, die das formten, was man „Ortsmatrix Schloss Rudolfshausen“ nennen könnte? Er brachte folgendes mit ein:

1. Seine Abstammung und Zugehörigkeit zu einem hoch angesehenen Patriziergeschlecht, d.h. seine soziale Abstammung und seinen gesellschaftlichen Status und das damit verbundene Bewusstsein und Auftreten.

2. Seine berufliche Stellung in allerhöchsten Kreisen: er war Pfleger der Herrschaft Hohen Schwangau unter dem bayerischen Herrscher, Herzog Albrecht V., hinzu kam sein Dienst im Kaiserlichen Heer von Kaiser Rudolf II. Man kann davon ausgehen, dass er nicht nur überall in der Bevölkerung hohes Ansehen genoss,

sondern dies auch in seiner Persönlichkeit ausdrückte und in alles, was er tat, einbrachte.

3. Seiner Absicht, in den Adelsstand erhoben zu werden, dürften bestimmte Vorstellungen und Erwartungen zugrunde gelegen haben. Vermutlich erhoffte er sich dadurch einen weiteren beruflichen Aufstieg, vielleicht auch ein höheres Einkommen. Jedenfalls war er ein zukunftsorientierter Mann, der sicherlich bestimmte Pläne und Ziele hatte.

4. Ludwig Welser von Rudolfshausen erbaute das Schloss nicht als Einzelgebäude, sondern als Gutsanlage mit Landwirtschaft, wie man leicht aus den ursprünglichen Plänen von damals ersehen kann. Es gibt z.B. das Gebäude, in dem der Verwalter wohnte, es gab weitere Nebengebäude und Ställe sowie einen Marstall, in dem die Pferde und Kutschen untergebracht waren. Und es gab viel landwirtschaftliche und forstwirtschaftliche Fläche. All das ermöglichte ihm Einnahmen sowie eine Selbstversorgung. Die Nebengebäude wurden übrigens in den 1960er Jahren abgerissen, Schloss und Schlossgarten von den landwirtschaftlichen Flächen separiert und Teile des Grundes an die Gemeinde abgegeben, z.B. für den Bau von Straßen, einer Schule, eines Lehrerhauses usw. Auch wenn die Schlossanlage nach und nach „zerstückelt“ wurde, so war sie doch von ihrem Besitzer als eine große Gesamtanlage geplant worden.



Alles in allem kann man sagen, dass Ludwig Welser von Rudolfshausen das einbrachte, was man „weltliche Macht“ nennt.

Nun hat Schloss Rudolfshausen aber noch eine andere Seite, die von seinem Erbauer nicht oder nur bedingt eingebracht wurde, jedoch von jenen Wesen, die seit Anfang des 17. Jahrhunderts darin lebten und arbeiteten: das sind die Pfarrer der katholischen Kirche. Hier ein kurzer Auszug aus der Chronik, die den Verlauf von den Fuggern zur Kirche zeigt:

Um 1609 kam Schloss Rudolfshausen in den Besitz der Fugger-Dynastie aus Augsburg, konkret an Markus, auch Marx genannt, Fugger von Kirchheim und zu Weissenhorn (1564-1614). Dieser war der Enkel von Anton Fugger, der den Erfolgskurs seines Onkels Jakob Fugger, welcher als reichster Mann seiner Zeit galt, noch weiter ausbaute. Marx Fugger war Reichskammerpräsident von Speyer, Pfleger von Landsberg am Lech und hatte dazu die Leitung des Fuggerschen Unternehmens inne. Für ihn dürfte Schloss Rudolfshausen nur ein Nebenwohnsitz neben seinem Hauptwohnsitz Schloss Kirchheim gewesen sein, das mit seinem Amt als Pfleger von Landsberg in Verbindung stand.

Das weitverzweigte Handelsnetz und die Niederlassungen des Fugger-Imperiums erstreckten sich zur damaligen Zeit von Südamerika über Afrika bis Indien. Zu den bedeutendsten Kunden, die sich bei den Fuggern beträchtliche Summen von Geldern liehen, zählten Päpste, Habsburger Herrscher und Könige aus halb Europa.

1622 kam Schloss Rudolfshausen an die Witwe von Christoph Fugger (dem Bruder von Marx Fugger), Maria Fugger, geb. Gräfin von Schwarzenberg, die bis zu ihrem Tode im Dezember 1622 dort wohnte. Maria Fugger ging in die Ortsgeschichte von Holzhausen ein, da sie im nördlich-westlichen Teil ihres Schlossgartens eine Kapelle bauen ließ, die sie Mutter Maria weihte. Diese Kapelle, Rindenkapelle genannt, entwickelte sich zu einem Wallfahrtsort in Holzhausen, der auch heute noch ein beliebter Gnadenort ist.

Im Jahr 1623 verkaufte der Sohn von Maria Fugger Otto Heinrich, auch Ottheinrich genannt, Fugger Schloss Rudolfshausen weiter und so fiel es im Jahre 1624 an das Kloster Heilig Kreuz in Augsburg. Damit begann die „Kirchenzeit“ von Schloss Rudolfshausen, genauer: Die Kloster Steingaden-Herrschaft (siehe den nachfolgenden Auszug aus der Dorf-Chronik von Holzhausen):

1623 erhielt das Kloster Steingaden einen neuen Abt: Norbert Marstaller. Das Prämonstratenser-Kloster war seinerzeit der größte Grundbesitzer in Holzhausen. Dass das Schlossgut mit seinen Besitzungen vom Kloster Heilig Kreuz in Augsburg erworben wurde, war ihm von Anfang an ein Dorn im Auge. Er hätte diesen renommierten Besitz am liebsten in der Obhut seines Klosters gesehen. So begann er eine heftige Fehde gegen das Kloster Heilig Kreuz. Der 30-jährige Krieg mit seinen Schwedeneinfällen ließ den Streit einige Jahre ruhen. Danach flammte er aber wieder um so heftiger auf.

Mit den Jahren wurde der damalige Augsburger Probst Vitalis der andauernden Streitigkeiten müde und bot Norbert Marstaller das Gut zum Preis von 9.921 Gulden zum Kauf an. Marstaller aber hätte das Gut viel lieber zu einem günstigeren Preis erhalten und ließ nichts mehr von sich hören. So vergingen noch mehrere Jahre ehe Marstaller endlich in den Kauf einwilligte: am 20. September 1643 wurde der Eigentumswechsel zum Preis von 1.350 Gulden vollzogen. Dieser günstige Kaufpreis war darauf zurückzuführen, dass das Gebäude damals in einem sehr schlechten baulichen Zustand war. Das Prämonstratenser-Kloster Steingaden besaß nun das lange ersehnte Schloss Rudolfshausen und versuchte es für seine Zwecke zu nutzen, denn der alte Pfarrhof hatte sich längst als unzulänglich erwiesen: Im Jahre 1660 wurde das marode Schloss innen und außen aufwendig renoviert und diente fortan als Pfarrhof. Für Erholungsaufenthalte von Äbten und Klosterpatres hatte man im Obergeschoss das südwestliche Turmzimmer besonders schön ausgestattet. Nun weilten hohe Klosterherren des öfteren für einige Zeit in Holzhausen und nahmen Quartier im exklusiven „Prälatenzimmer“. Nach der Säkularisation 1803 ging das Schloss in eine Pfarrpfunde über, die bis heute andauert.

So befand sich also Schloss Rudolfshausen von 1643 an und befindet sich noch heute, im Jahr 2021, im Eigentum der katholischen Kirche. Bis kurz vor unserem Einzug 2011 wurde es noch als Pfarrhof genutzt, jedoch nicht mehr als Wohnung des Pfarrers, da das Gebäude nicht mehr bewohnbar war. Das sind immerhin 378 Jahre christlich-katholischer Geist, der im Gebäude geherrscht und es geprägt hat!

Jetzt, in einer Zeit des Verfalls des Christentums und der katholischen Kirche scheint es so, als habe genau dieser Geist uns dazu veranlasst, dieses Thema aufzugreifen und ins Licht der Öffentlichkeit zu bringen. So haben wir auch in unseren vergangenen Kultur-Magazinen dem Thema eine Reihe von Artikeln renommierter Kirchenpersönlichkeiten dazu publiziert, z.B. den Artikel von Bischof Athanasius Schneider „Die römische Kirche befindet sich im Zusammenbruch“ sowie einige Artikel, die sich mit den Kräften befassen, die seit Jahrzehnten kräftig am Ast der Kirche sägen und was diese planen, haben jedoch nicht versäumt, die Gegenkräfte aus der (traditionellen) katholischen Kirche zu Wort kommen zu lassen, wie z.B. Erzbischof Carlo Maria Viganò oder Pater Franz Schmidberger von der Priesterbruderschaft St. Pius X.

Wir wollen diesen Artikel mit einem Schlenker zum Thema „Macht“ abschließen: Menschen mit offenem und scharfen Kulturgeist wissen, dass zwei Mächte das Schicksal unserer Welt bestimmen: die weltliche Macht und die geistige Macht, d.h. die jeweilige (Welt-)Regierung als Ausführende der weltlichen Macht und die jeweilige (Welt-)Kirche als Ausführende der geistigen Macht. Wie beide Machtgefüge dieser Welt gestrickt sind und wer dort das Sagen hat, davon weiß die Masse der Menschen dieser Welt nichts, allenfalls bestehen Mutmaßungen. Man kann jedoch davon ausgehen, dass die Karten gerade neu gemischt werden und gewisse Uneinigkeiten über die Zukunft dieser Welt bei denen bestehen, die an diesem „Weltspiel“ beteiligt sind. Offensichtlich jedoch sind sich fast alle darin einig, dass die alte Struktur der katholischen Kirche zerstört werden soll. Im Weg steht dabei der kleine traditionelle Flügel in ihren eigenen Reihen, der mutig sein Fähnlein schwenkt und sich zu Jesus Christus und Seiner, von Ihm gegründeten Christenreligion, bekennt – der ursprünglichen, nicht der nach dem 2. Vatikanischen Konzil verwässerten.

Übrigens: Die weltliche Macht lag früher bei regierenden Fürsten, Königen und Kaisern, die allesamt aus dem Hochadel abstammten und das Schicksal der Welt bestimmten. Diese Macht wurde schon lange gestürzt und ins Exil vertrieben. Heute hat der einst regierende Hochadel keine direkte weltliche Macht mehr inne, allenfalls eine indirekte. Am „Weltenkartenspiel“ nimmt er, wenn überhaupt, nur verdeckt teil.



Pater Franz Schmidberger von der Priesterbruderschaft St. Pius X. bei seinem Besuch 2020 in Schloss Rudolfshausen.

Der Kulturort Schloss Rudolfshausen ist getränkt mit weltlichen, und noch mehr, mit geistlichen Machtarten. Man kann in einer ruhigen Minute Fragen nachgehen wie: „War der damalige Kaiser Rudolf II. einmal persönlich in Schloss Rudolfshausen? War der damalige bayerische Herzog Albrecht V. vielleicht einmal persönlich in Schloss Rudolfshausen? Haben beide ihren Fußabdruck auf dem Schlossgrund interlassen? Waren hochrangige Kirchenleute, Bischöfe und Kardinäle in Schloss Rudolfshausen, haben dort im repräsentativen Prälatenzimmer übernachtet und am Morgen in der Hauskapelle ihre Morgenmesse gehalten und die hl. Eucharistie gefeiert? Wenn ja, so kann man sich vorstellen, dass dort im Schloss mit Ludwig Welser – und vielleicht anderen aus ihrem Kreis – Gespräche stattgefunden haben, in denen es, unter anderem, um gewisse Machtangelegenheiten ging? Dies mag eine leichte Vibration beim Reflektierenden erzeugen, weil man erkennt, dass dieser Kulturort, Schloss Rudolfshausen, ein Stück lebendige Zeitgeschichte ist, wie eine offene Tür, durch welche Stimmen aus der Vergangenheit zu uns in diese heutige Zeit dringen können. Manche früheren Bewohner des Schlosses/Pfarrhofes hielten sie irrtümlich für Geister und fürchteten sich vor den Erscheinungen.

Wir nicht. So waren wir uns von Anfang an klar darüber, dass wir an einem Ort leben und arbeiten würden, der geschichts- und zeitgeprägt ist. Und da gehören sogenannte „Geister“ und ähnliches mit dazu.

Einen Kulturort in Besitz nehmen und ihn nutzen

VON HELENE WALTERSKIRCHEN

Manche Kulturorte sind prächtige Orte; manche sind heruntergekommene Orte, manche sind aktive Kulturorte, manche sind Kulturorte im Dornröschenschlaf. Dennoch sind und bleiben sie Kulturorte, denn das ist ihre natürliche und ursprüngliche Bestimmung. Das Besondere an einem Kulturort ist, dass er nicht von den jeweiligen Besitzern privat bewohnt werden will, sondern er will kulturell belebt werden.

Er will, dass an ihm Kultur geschieht: dass Kulturprojekte geschöpft werden, dass Kultur im Mittelpunkt steht, dass Kultur gelebt wird, dass Kultur gefördert wird, dass Kulturbildung geschieht, dass Kulturbewusstsein erhalten wird und die über Jahrtausende gewachsenen Kulturbereiche geschützt und an nachfolgende Generationen weitergegeben werden.

Kommt ein neuer Besitzer/eine neue Besitzerin an einen Kulturort muss er/sie sich darüber im Klaren sein, auf was er/sie sich da einlässt. Der Kulturort will etwas von ihm/ihr, wartet mit Aufgaben auf ihn/sie und für diese muss er/sie offen und bereit sein.

Dies setzt voraus, dass der/die zukünftige Besitzerin ein „Kultur-Mensch“ ist, z.B. ein/e Kultur-Mentor/in. Einem Kultur-Menschen liegt

die Kultur im Blut, d.h. er bekommt alles, was mit Kultur zu tun hat mit in die Wiege gelegt, dazu ein Gefühl von Berufung für Aufgaben, die mit Kultur zu tun haben und ein besonderes Feeling wie man mit einem Kulturort gemeinsam Kulturarbeit macht und das zentrale Gut einer Menschheit, die Kulturen samt ihren Ur-Kulturen, für die nächsten Generationen erhält.

Selbst vom Naturell her ein Kultur-Mensch durch und durch fühlte ich von Anfang an eine besondere Verbindung und eine Art Ruf, als wir im Sommer 2011 das erste Mal nach Schloss Rudolphshausen kamen, um es uns als mögliches Nutzungsobjekt anzubieten. Meine erwachsene Tochter, die mir als Autorin und Kultur-Mentorin nachfolgt, aber auch dem Geistigen bzw. Religiösen zugeneigt ist, begleitete mich



Schloss Rudolfshausen um 1955. Damals standen die desolaten Nebengebäude noch. Das Schloss selbst war ebenfalls in einem schlechten Zustand.

beim Besichtigungstermin. Wir erlebten den Kulturort als völlig heruntergekommenes Gebäude, das laut Angaben des Kirchenpflegers Asemann der Pfarrpfründestiftung Holzhausen, der uns durch das Gebäude führte, unbewohnbar war. Trotzdem war er für uns unüberhörbar, der Ruf des Kulturortes nach seinen Kultur-Menschen, die ihn aus seinem langen Dornröschenschlaf erwecken und wieder zu neuem Leben bringen würden. Zwei Kultur-Menschen, die sich in seinen Kultur-Stromkreis im Gebäude einstecken würden, damit dort wieder der Kulturstrom fließen und neues Kulturleben für die Region entstehen konnte.

Im Idealfall verhält es sich bei Kulturort und Kultur-Mensch wie bei einem Stecker und einem Adapter. Man steckt sie ineinander ein und der Stromkreis ist gebildet. Man könnte dazu auch sagen: „Und der Kulturkreis ist gebildet“. Der Strom, sprich die „Kultur“ kann nun fließen und den Kulturbetrieb am Kulturort ankurbeln sowie den Kultur-Menschen mit Inspiration versorgen und die Ur-Kulturen aus

der Schatzkammer Gottes in den regionalen, menschlichen Kulturen stärken.

Unsere Entscheidung zugunsten Schloss Rudolfshausen fiel nicht sogleich. Wir haben uns viele Gedanken gemacht, auch hinsichtlich der finanziellen Belastungen, die auf uns zukommen würden, die Aufgaben gar nicht mitgerechnet. Wir wussten bzw. ahnten, dass es nicht leicht werden würde. Dennoch sagten wir schließlich „ja“. Wir waren bereit für die neuen Kulturaufgaben, die in Schloss Rudolfshausen auf uns warten würden. Wir waren bereit, uns dort einzustecken und die Impulse in Sachen Kultur aufzunehmen, die dort im Dornröschenschlaf lagen und auf uns warteten.

Wir bildeten den neuen Kulturkreis am 1.11.2011 und steckten uns dort ein. Seitdem bilden der Ort und wir eine Förder- und Arbeits-Symbiose in Sachen Kultur und dienen bzw. nutzen einander.

Nicht nur unser Kultur-Arbeitsleben findet seitdem in Schloss Rudolfshausen statt, sondern auch unser Privatleben, denn in einem Teil des



Auch 2011 beim Einzug war Schloss Rudolfshausen in keinem guten Zustand, hier: die Nordseite des Schlosses.



November 2013: Die frisch renovierte Außenfassade von Schloss Rudolfshausen.

Schlusses befinden sich unsere Privaträume, jedoch ist es ein etwas anderes Privatleben als das von Menschen, die z.B. in einem modernen Einfamilienhaus leben. Warum? In dem einen, dem Schloss, fließt der „Kultur-Strom“ und in dem anderen fließt der „elektrische Strom“, in

dem einen herrscht ein „Kultur-Bewusstsein“ und in dem anderen ein „Menschen-Bewusstsein“. Sowohl Kultur-Strom wie auch Kultur-Bewusstsein sind immer am Kulturort vorhanden und beeinflussen die Besitzer, erzeugen Ideen, bringen diese zur Projektreife, halten



Foto vom Deckenfresco – vor der Restaurierung bzw. bei der Restaurierung und nach Fertigstellung.

Impulse für nächste Vorhaben bereit, machen Wichtiges bewusst, was die Kulturarbeit betrifft usw. Die Einflüsse eines Kulturortes geschehen meist unerwartet; er erwartet jedoch, dass man Papier und Bleistift bereit hat, um sich Notizen zu machen.

Ein etwas unruhiges Leben, aber dafür gibt es auch viel Abwechslung, Interessantes und Entwicklungen, die man als Otto-Normal-Bürger niemals kennen lernen würde. Ich möchte die letzten 10 Jahre nicht missen.

Der Kulturort Schloss Rudolfshausen erwacht aus dem Dornröschenschlaf

VON HELENE WALTERSKIRCHEN

Es gab eine Zeit, in dieser kannte niemand Schloss Rudolfshausen, nur den „Pfarrhof Holzhausen“ kannte man. Dass der Pfarrhof eigentlich ein Schloss war, war völlig in Vergessenheit geraten. Über 400 Jahre lag das Schloss in einer Art Märchenschlaf. Geradeso als habe jemand Anfang des 17. Jahrhunderts auf den Pausenknopf gedrückt wie im Märchen Dornröschen.

Das erste, was ich in Sachen Kulturarbeit in Schloss Rudolfshausen machte war, dass ich nicht mehr vom „Pfarrhof Holzhausen“ sprach, sondern von „Schloss Rudolfshausen“. Ich benannte es also zurück zu seinem Ursprung und hierbei gab es für mich keine Kompromisse, d.h., wenn mir jemand von außen kam und vom „Pfarrhof“ sprach, korrigierte ich ihn und sagte: „Sie meinen wohl Schloss Rudolfshausen.“ Meistens kam dann ein verwunderter Blick und ein Kommentar wie: „Was, unser Pfarrhof soll ein Schloss sein?“, woraufhin ich ein paar Geschichtsdaten von mir gab, was bei meinem Gegenüber seine Wirkung nicht verfehlte. Einen Kulturort aus einem langen Schlaf aufzuwecken bedeutet nicht nur ihn wieder wach zu machen, sondern ihn danach wieder auf-

zupäppeln, gradeso wie einen Koma-Patienten, der lange Zeit im Komaschlaf gelegen hat. Man muss ihn wieder updaten, in die heutige Zeit bringen, ihn neu einjustieren, damit man ihn überhaupt nutzen und mit ihm zusammenarbeiten kann.

So wie eine Mutter ihrem Kind ihre ganze Persönlichkeit, ihren Charakter, ihre Eigenschaften, ihre Erfahrungen vor ihrem Kind ausbreitet, damit dieses daraus schöpfen kann, muss ein der „Kultur-Mensch“ an einem Kulturort all das, was ihn ausmacht, an dem Ort ausbreiten, damit beide sich darüber bewusst werden, was alles an Kultur-Baumaterial vorhanden ist, was man daraus formen kann und wo bzw. wie die Kulturarbeit stattfinden soll. Schloss Rudolfshausen liegt mitten auf dem bauerlichen Lande, aber die Kulturarbeit muss nicht



**Auftaktveranstaltung
am 3. Dezember 2011
für die neue Schloss
Rudolfshausen-Aera.
Im Bild: Helene Wal-
terskirchen (Mitte),
Pfarrer Johannes Huber
(links), Kirchenpfleger
Hans-Jürgen-Asemann
(rechts).**

notwendigerweise auf dem Land stattfinden, sondern kann sich über die ganze Region, das ganze Land und sogar die ganze Welt ziehen. So kann auch ein kleiner und ländlich unbedeutender Kulturort ein nicht unbeträchtliches Gewicht in der Kulturarbeit haben.

Wir haben uns z.B. mit der Wohltätigkeitskultur befasst und vermittelt, dass es zum Leben eines Menschen dazu gehört, auch an das Wohl anderer zu denken, und zwar der Menschen, die auf der Schattenseite des Lebens stehen. Dazu habe ich im Jahr 2000 ein Buch geschrieben mit dem Titel „Benefiz-Ladies – Im Dienst der guten Sache“, das im Jahr 2001 im Droste Verlag erschienen ist. Bei der Arbeit an diesem Buch lernte ich sehr interessante Kultur-Damen kennen, z.B. Fürstin Marie Louise zu Castell-Castell, Jutta Speidel, Uschi Glas, Barbara Genscher und Ute-Henriette Ohoven, die damals aktiv in der Wohltätigkeitskultur tätig waren. Dieses Buch führte mich unter anderem auch im Jahr 2001 zu einer sehr interessanten Wohltätigkeitsveranstaltung, den Courage-Preis Bad Iburg. Man lud mich damals zur Veranstaltung ein, um mein Buch „Benefiz-Ladies“ vorzustellen und in der Talkrunde am Kamin darüber zu sprechen. An dieser Talkrunde nahmen herausragende Kulturpersönlichkeiten teil wie Helmut Karasek, Dietrich Genscher und natürlich die Preisträgerin 2001, Sabine Christiansen. So entstanden schöne Kulturkontakte, die auch über die Jahre bestehen blieben und in unsere gemeinsame Kulturarbeit einfließen.

Wir haben uns z.B. mit Friedenskultur befasst und vermittelt, dass nicht ein streitorientierter Lebensstil das eigene Leben prägen sollte, sondern ein friedensorientierter. Dass es zwei Arten von Frieden gibt, ahnte ich damals noch nicht – ich befasste mich nur mit dem menschlichen Frieden, also dem Frieden, in dem sich der Mensch mit seinem Verstand und seinen Fähigkeiten, mit Konflikten umzugehen, bewegt. Ich glaubte, einen friedensorientierten Lebensstil und Frieden kann jeder Mensch lernen und sich aneignen. Damit war ich im klassischen Sinne auf dem Holzweg, denn ich berücksichtigte nicht, dass alle Menschen bei dem, was sie tun, mit ihrem Ego agieren und den zweiten Teil, den eigentlichen Hauptteil eines wahrhaften Friedens, weder kennen noch ihn einbeziehen. Dieser Hauptteil ist die göttliche Dimension des Friedens, die nur von Gott selbst kommen kann und niemals von einem Menschen und seinem begrenzten Verstand, wo der Unfrieden haust, seit dem Sündenfall von Adam und Eva.

Dennoch kann man rückwirkend die Friedenskultur und die Friedenskulturprojekte als ersten Schritt auf dem Weg zum Frieden bezeichnen, denn nur wenige Menschen sind bereit, sich für einen friedensorientierten Lebensstil zu entscheiden, der es erfordert, dass man sein Ego mit seiner Rechthaberei und Streitsucht zurückschneidet und zu zügeln lernt. Mit wunderbaren Kulturwesen an der Seite entstanden und gediehen in diesen Jahren schöne Friedenskulturprojekte rund um die



Talk am Kamin mit (von links): Helene Walterskirchen, Hans-Dietrich Genscher, Sabine Christiansen, der Moderator, Kyrill Freiherr von Twickel, Helmut Karasek.

Bereiche „Malen für den Frieden“, „Schreiben für den Frieden“, „Musizieren für den Frieden“ sowie Unterprojekten davon, z.B. „Pfarrer malen für den Frieden“, „Bürgermeister malen für den Frieden“, „Schüler malen für den Frieden“ und andere.

Wir haben uns z.B. mit Permakultur befasst und vermittelt, welche gewaltigen, irreparablen Schäden die industrielle Landwirtschaft mit ihrer Monokultur und ihrem enormen Pestizid-/Herbizid-Einsatz den Böden zufügt, ganz abgesehen von den Giften in der Nahrung, die wir Menschen zu uns nehmen. Dabei waren zwei Wesen, die man als Experten bezeichnen kann, mit beteiligt, mit denen wir bis heute zusammenarbeiten: Prof. Dr. Bernd Gerken, dem Uni-Professor und Leiter des Permakulturprojektes Haliotis in Portugal, sowie dem weltweit bekannten und anerkannten Permakultur-Experten Sepp Holzer aus Österreich. Beide haben in Sachen Landwirtschaftskultur ungemein wichtiges Kulturwissen gesammelt und weitergegeben.

Diese Kulturliste könnte beliebig lange fortgeführt werden, würde jedoch den Rahmen dieses Magazins sprengen. Die Kulturarbeit, die dabei erfolgte, geschah weitgehend ehrenamtlich, denn Kulturarbeit darf niemals profitorientiert sein, da sie Allgemeingut der Menschheit ist. Davon ausgenommen sind Spendengelder, die von Förderern freiwillig geleistet werden und dem „Kultur-Menschen“

für das jeweilige Projekt einen gewissen Handlungsrahmen ermöglichen.

So kam Entwicklung und Dynamik in den Kulturort Schloss Rudolfshausen und daraus wiederum entstanden weitere Entwicklungen und weitere Dynamik, die sich fördernd auf unsere Kulturarbeit auswirkten.

Ein sehr wichtiger Schritt bestand darin, ein Kultur-Dokumentationswerk zu kreieren. Und so entstand die zeitgeschichtliche Sammel-Edition „Kultur-Magazin Schloss Rudolfshausen“. Hierzu will ich den Text aus unserer Schloss-Webseite zitieren:

„Kultur-Magazin-Info“

Weder technischer Fortschritt noch ein immer modernerer Lebensstil tragen unsere Gesellschaft. Damit sie in der Gesellschaft überhaupt greifen und etwas ändern können, müssen sie die sie die über Jahrtausende gewachsenen Kulturstrukturen, die die Gesellschaft zusammenkitten, erst aufweichen und auflösen. Diese Mittel sind die sogenannten „Kulturlöser“, z.B. in Form von Volksaufhetzern und Volksaufhetzungskampagnen, Revolutionen, Kriegen, die die Menschen in die Irre führen, sie verderben und für ihre Methoden „weichklopfen“.

So kann z.B. aus einer Jahrtausende langen sehr gut gewachsenen und strukturierten Familienkultur, die ein Segen für jede geordnete Gesellschaft ist, mit der Zeit eine auf wirren und unstrukturierten Ideologien aufgebaute



„Pfarrer malen für den Frieden“ 2012: P. Franz Schaumann, Kaufering, malt in Schloss Rudolfshausen seinen Friedensspruch auf die Friedens-Banderole.

Familienkultur werden, in der z.B. die Rollen von Mann, Frau und Kindern völlig über den Haufen geworfen wird, es zu Rollen- und Geschlechterkämpfen kommt und Kinder ihren Eltern auf der Nase herumtanzen. Scheidungen von Familien konnten und können nur deswegen möglich werden und sein, weil mittels „Kulturlösungsmittel“ vorher die gewachsenen Kulturstrukturen zerstört wurden.

Das einzige, was unsere Gesellschaft trägt, sind über Jahrtausende gewachsene Kulturgrundlagen, die ihren Ursprung und ihre Basis in dem haben, was man Gott nennt. Damit ist kein Naturgott oder einer aus dem Götterpantheon gemeint, die menschliche Züge haben, sondern der Gott, aus dem wir am Anfang gekommen sind und zu dem wir eines Tages wieder zurückkehren müssen und dem wir über unser Leben Rechenschaft ablegen müssen. Von Ihm stammt die sogenannte „Ur-Kultur“ in der Er uns seine Regeln und Verhaltensvorschriften für den Umgang mit dem Leben vorgegeben und mitgegeben hat. Das macht gerade die in allen gewachsenen Kulturen enthaltenen „Ur-Kulturen“ zu Feinden der Modernisten, auf deren Zerstörung sie fixiert sind, um frei zu werden und zu sein.

Dieser Kulturauflösungs- und -Zerstörungsprozess ist heute, Anfang des 21. Jahrhunderts, in unserer Gesellschaft sehr weit fortgeschritten. Dennoch zeigt sich, dass ein Teil der Menschheit nicht Willens und nicht bereit

ist, diesem Trend zu folgen. Man nennt diese Gruppe „Traditionalisten“. Sie wollen ihre bestehenden und von ihren Vorfahren übernommenen Traditionen weder einschränken noch ablegen, sondern sie weiter leben. Nicht, weil sie altmodisch oder verknöchert sind, sondern weil sie sie für gut halten: Gut für sich selbst, gut für eine gesunde und stabile Gesellschaft, gut für ihre Kinder und Kindeskinde und alle nachfolgenden Generationen. In der Regel haben sie auch eine feste Glaubensbasis und das Befolgen der 10 Gebote ist Teil ihres täglichen Lebens. Sie stellen im Gesellschaftsgefüge eine Randgruppe dar, was ihnen jedoch selten etwas ausmacht.

In genau diese aktuelle Gesellschaftssituation greift das „Kultur-Magazin Schloss Rudolfshausen“ ein, um aufzuzeigen, auf welchem Glatteis sich die Menschheit in Sachen Kultur bewegt. Wir wollen daher aufzeigen und bewusst machen, was gewachsene Kulturen und die in ihnen enthaltenen Ur-Kulturen ausmacht, wie sie aufgebaut sind, wie man sie erkennt, wie sie wirken und was sie bewirken – im Leben, in der Gesellschaft, im Zusammenleben, im Umgang mit anderen. Unser Kultur-Magazin ist weder ein Presse-Organ noch ein Kultur-Veranstaltungsspiegel, sondern ein Aufklärungs-Medium in Sachen Kultur. Wir kratzen nicht an der Oberfläche und betreiben eine Kulturschau, sondern wir gehen hinab in die Tiefen unserer menschlichen Kultur, die uns seit Jahrtausenden



SEPP HOLZER BEI SEINEM NEUEN PERMAKULTUR-PROJEKT „STIFTUNG NANTESBUCH“, DAS HELENE WALTERSKIRCHEN MIT IHREM „KULTUR-MAGAZIN SCHLOSS RUDOLFSHAUSEN“ BEGLEITETE UND DOKUMENTIERTE (2019).

den prägt und durch unser Leben manövriert und in der wir täglich das Wirken Gottes erkennen können, der uns nicht allein lässt im ständigen Kampf gegen alle Unkultur, die uns verderben und Schaden zufügen soll, damit sich einer ins Fäustchen lacht: Satan, auch Teufel oder alte Schlange genannt. Von ihm kommt alle Kulturzerstörung.

Der Hauptschwerpunkt unserer Kulturarbeit und unseres Kultur-Magazins besteht darin, den Menschen im Sinne von Kultur Halt und Orientierung zu geben in den Bereichen Lebens-, Gesellschafts- und Geisteskultur sowie

sie dazu anzuregen, die wahre Tragweite der Kultur zu verstehen, Kulturentwicklungen kritisch zu betrachten und Kulturbedürfnisse zu erkennen sowie den eigenen Kulturhorizont zu erweitern. Woran soll sich der Mensch orientieren, wenn nicht an der Kultur, die der Erdboden ist, in dem er wurzelt?“

Als „Kultur-Mensch“ dreht sich bei mir alles um „Kultur“. Das begann bereits als Kind in meinem Elternhaus: Wenn der Sonntagstisch gedeckt wurde und meine Mutter schon das Alltagsgeschirr und –Besteck nehmen wollte, stand ich Gewehr bei Fuß neben ihr und sorgte

Hier die Cover von Editionen aus 2019 und 2020.





Traditionsbewusste Familienkultur einer bayerischen Aristokratenfamilie Anfang des 19. Jahrhunderts, die auch Anfang des 21. Jahrhunderts noch besteht.



Ein überzeugter, katholischer Traditionalist: Erzbischof Marcel Lefebvre (1905-1991), der 1969 die Priesterbruderschaft St. Pius X. gegründet hat.

dafür, dass sie das edle Porzellan und das silberne Besteck nahm. „Ach du,“ sagte sie immer und verdrehte die Augen, „das ist doch völlig egal, sieht doch niemand!“ Ich aber gab nicht nach und so stand am Ende das gute Porzellan mitsamt dem silbernen Besteck auf dem Tisch, schön gedeckt auf einer weißen Stofftischdecke. Was meine Mutter ignorierte war das, was man Tischkultur nannte. Ihre Ignoranz jedoch war nicht absichtlich, sondern weil sie keinen Bezug zu Kultur hatte.

Für Unmut bei meiner Mutter sorgte auch mein Schuh- und Kleidergeschmack. Für sie musste alles praktisch und bequem sein, die Optik spielte keine besondere Rolle. Für mich war die Optik sehr wichtig und war es unwichtig, ob die Sachen praktisch und bequem sind. Ich musste mir in den Sachen gefallen, musste dadurch verschönert werden und nicht daher kommen wie „Zenzi vom Land“. Ich wollte immer aussehen wie eine kleine Dame, worüber meine Mutter stets verständnislos den Kopf schüttelte. Sie selbst ging auch mit ihrer Putzkleidung zum Einkaufen. Ich stand wiederum Gewehr bei Fuß an der Tür und ließ sie nicht hinaus, ehe sie sich nicht ein schönes Kleid angezogen hatte.

Als „Kultur-Mensch“ kann man in einem Umfeld ohne Kultur eingehen wie eine Primel ohne Wasser. Als mich meine Mutter einmal zwingen wollte, den Tiroler Hut und das Dirndl

zu tragen, die sie für mich gekauft hatte, zog ich sie zwar an, um ihr einen Gefallen zu erweisen, aber der Ausflug, den wir an diesem Tag machten, wurde für mich ein Desaster. Ich kam erst wieder in Harmonie, nachdem wir zu Hause waren, Dirndl und Hut ausgezogen und das schöne Blumenkleidchen mit dem Haarreif wieder angezogen waren.

Kulturmäßig blühte ich auf, wenn wir beispielsweise ein Schloss oder eine Burg besuchten und ich in die Ortskultur eintauchen konnte und sich eine vergangene Welt vor mir auftat. Ich liebte die kulturelle Abwechslung und Anregung. Meine Mutter fühlte sich wohl im Kaufhaus und beim Shopping; ich fühlte mich wohl an historischen Kulturorten, auch wenn sie, wie z.B. in Griechenland, nur aus Ruinen bestanden. Wo meine Mutter nur von „langweiligen antiken Bausteinen“ sprach, sprach zu mir aus jedem Ruinenstück eine vergangene Kultur.

Der Kulturort Schloss Rudolfshausen ist in den vergangenen 10 Jahren nicht nur aus dem Dornröschenschlaf erwacht, sondern hat sich auch in die Kulturwelt von heute eingependelt. Das sieht man daran, dass er nicht mehr nur gefällig sein möchte und sich vor Neuem scheut, weil es seinem Ansehen schaden könnte. Er ist offen dafür, andere, neue Wege zu gehen, wenn die Kulturortbesitzer den ersten Schritt machen.

Wie wir daran mitwirkten, dass Permakultur „schlossfähig“ wurde



GEPFLEGTES SCHLOSSGARTEN-ENTRÉE MIT BLICK AUF DEN FREISITZ UND DIE BAUMGRUPPE IM NORDEN – RECHTS EIN STÜCK VOM SCHLOSSGEBÄUDE.

Seit 2012 haben wir danach gesucht, für den großen Schlossgarten ein geeignetes Permakulturkonzept zu finden: das sich zwischen historischem Schlossgarten aus der Zeit des auslaufenden Barock und zwischen landwirtschaftlichem Permakulturanbau bewegt, also zwischen optisch attraktivem Schlossgarten fürs Auge und zwischen landwirtschaftlich nutzbringenden Schlossgarten für den täglichen Speiseplan. Das eine repräsentativ und gepflegt, das andere ein etwas verwilderter Mischkulturanbau von Gemüse, Beeren, Kräutern und Grün. Das eine mit regelmäßigem Pflegeaufwand, wie Rasenmähen, Unkrautentfernung, Entfernung abgeblühter Pflanzen, Hinzufügung neuer Pflanzen, um die Optik des Schlossgartens zu erhalten.

In diesem Jahr, 2021, sind wir unserem Ziel sehr nahe gekommen, haben es vielleicht sogar erreicht, wobei man das bei einem natürlichen Garten nie genau sagen kann, da sich Teile davon immer wieder verändern. Meine Tochter hatte und hat bis heute die Projektleitung inne, da mein Bereich sich mehr auf das Schreiben bezog/bezieht und ich am Projekt nur zeitweise bzw. stundenweise mitarbeitete. 2021 reduzierte sich meine Gartenunterstützung durch eine Krankheit weiter, so dass meine Tochter gezwungen war, Teile des Gartens weitgehend sich selbst zu überlassen. Dies wirkte sich jedoch nicht negativ aus, außer dass es etwas verwilderter aussah, sondern führte dazu, dass die Pflanzen mehr sich selbst überlassen waren. Sie wuchsen also auf eine natürliche, ihnen angemessene Art und Weise, z.B. die Gurken nicht an Rankgittern, sondern am Boden. Sie haben noch nie so viele Früchte produziert wie in diesem Sommer! Und sie waren noch nie so lange ohne Mehltau, wie in diesem Sommer! Es bildete sich etwas, das wir „Stockwerk-Anbau“ nennen, d.h. die Pflanzen wuchsen übereinander: unten die Physalis, Paprika oder Chili, darüber Gurken oder Kürbisse, oder unten die Tomaten und drüber die Nektarinen bzw. unten die Brombeeren und darüber die Hundsrosen und ganz unten drunter kamen schon die Sämlinge für den Feldsalat (Selbstaussaat von der letzten Saison). Durch diesen Stockwerkanbau haben sich die Pflanzen gegenseitig geschützt – vor Regen aber auch vor Hagel sowie vor Fraßfeinden. Vor drei Jahren stieg meine Tochter so richtig in das Permakultur-Gartenprojekt ein. Es entstand das Konzept des „Permakultur-Versuchsanbaus Schloss Rudolfshausen“ unter dem Dach des gemeinnützigen Projektes (AdmaCUM e.V.) „Gartenkultur-Zentrum

Schloss Rudolfshausen“. Unsere Intension war und ist, für Hobbygärtner und garteninteressierte Menschen Selbstversorgungskonzepte im Sinne der Permakultur zu erarbeiten und ihnen zur Verfügung zu stellen, vielleicht sogar ein Buch über unsere Erfahrungen zu schreiben, das dafür als Vorlage dienen kann.



Alexandra Walterskirchen mit Samentütchen eines Kooperationspartners, denn: ohne Samen geht nichts in Sachen Grün, wie z.B. Spinat, Feldsalat usw.

Durch einen derartigen Testlauf können wir auch herausfinden, wo welche Pflanzen am besten wachsen und Früchte produzieren und welchen Geschmack sie an welchem Standort haben. Damit tragen wir zu unserer eigenen Selbstversorgung bei und können auch an unsere (ehrenamtlichen) Mitarbeiter noch einiges abgeben.

Ein gemeinnütziges Projekt wie dieser Versuchsanbau lebt von Spenden – Sachspenden oder Geldspenden. In unserem Falle waren es primär Sachspenden. Die Idee meiner Tochter



Ein treuer Kooperationspartner: Manfred Epp vom EM-Technologiezentrum Süd, der uns regelmäßig mit einem Big-Pack seines Düngers, bestehend aus Effektiven Mikroorganismen versorgt.

war es, verschiedenen Garten- und Pflanzenfirmen unser Projekt vorzustellen und anzufragen, ob sie sich an dem Projekt beteiligen wollten – mit Sachspenden oder auch mit gelegentlichen Inseraten in einem unserer Kultur-Magazin-Editionen. So entstanden erste Kontakte zu Garten- und Pflanzenfirmen, die unsere Philosophie teilten, aus denen sich dann mit der Zeit sogar Kooperationspartner entwickelten wie z.B. die Firma Manfred Epp, EM-Technologiezentrum Süd, von der wir Effektive Mikroorganismen-Dünger bekamen und bekommen, die Firma BIO Green, von der wir Holzhochbeete, Gewächshausheizungsgeräte, Arctic Winterschutzzelte für Pflanzen, und Schutzhüllen für Pflanzen erhielten oder die kleine Firma Maiga Werner's Naturkräutergarten, von der wir nicht nur viele Kräuter erhalten (haben) und mit der wir auch Kräuter austauschen – sie von sich, wir von unserem Schlossgarten.

Wir richteten im Gegenzug einen Garten-Blog auf unserer Schloss-Page in der Rubrik „Schloss-Empfehlungen“ ein, in dem wir über das Gartenprodukt bzw. die Pflanzen und unsere Erfahrungen damit berichteten und laufend berichten – solange das Projekt läuft. Diesen Bericht bzw. diese Berichte kann bzw. können dann unser Kooperationspartner für eigene Werbezwecke verwenden oder sogar auf ihrer Website publizieren.

Unser Versuchsanbau-Projekt hat uns in den beiden letzten Jahren den Handlungsrahmen für den Aufbau unseres Versuchsanbau-gartens ermöglicht. Durch die allgemeine wirtschaftliche Schiefelage infolge der Corona-Restriktionen sind einige unserer Kooperationspartner in diesem Jahr in finanzielle Schwierigkeiten geratenen und mussten sich aus unserem Versuchsanbau zurückziehen oder uns bitten, dass wir uns an den Kosten, insbesondere den teuren Transportkosten beteiligen. Dennoch hat sich ein treuer Stamm an Förderfirmen bis heute erhalten, mit dem wir weiter arbeiten. Wir finden, dass gerade in der heutigen, wirtschaftlich schwierigen Zeit, die Selbstversorgung der Menschen eine zunehmend wichtige Rolle spielt.

Je nachdem, was wir gerade planen und brauchen, setzen wir uns mit einem unserer Kooperationspartner in Verbindung und schon kurze Zeit darauf kommt die gewünschte Lieferung ins Haus, sprich in unser Schloss: Anzuchterde, Palaterraerde, Düngeprodukte der verschiedensten Art, Lavakies und Lavasplitt, Obstjungbäume oder Beerensträucher, Himbeer- oder Erdbeerjungpflanzen, Bodenvliese für Kälteschutz usw. Dafür flattert dem Kooperationspartner bald darauf ein Blog-Beitrag mit unseren Erfahrungen mit seinem Produkt samt Fotos ins Haus. So dienen wir uns gegenseitig in diesem Kulturprojekt.

„Essen sei eure Medizin“ (nach Hippokrates)



Obst, Gemüse und Grün, also alles, was „Mutter Erde“ hervorbringt, wird nicht nur immer teurer, sondern auch immer nährstoff-, vitamin- und mineralienärmer. Vieles, was in den Supermärkten an Obst, Gemüse und Grün angeboten wird, ist nicht viel mehr als eine leere Attrappe, die dem Körper nicht das gibt, was er zum Gesundsein benötigt. Daraus erkennen wir:

1. Wir brauchen für unsere weitere Zukunft eine andere Landwirtschaft – ob professionell oder hobbymäßig. Diese könnte in der Permakultur liegen (Mischkultur statt Monokultur).
2. Wir brauchen ein anderes Bewusstsein bei den Verbrauchern für den Umgang mit Lebensmitteln (Obst, Gemüse, Grün). Dies könnte in einem neuen Wertebewusstsein für qualitativ hochwertiges und gehaltvolles Obst, Gemüse und Grün liegen.
3. Wir müssen dahin gelangen, Bodenflächen nicht als

nutzlose Zierde zu betrachten, sondern daraus ökologische (Haus-)Gärten zu machen, in denen Obst, Gemüse und Grün nach Permakulturgrundlagen angebaut werden kann.

4. In Anbetracht der Tatsache der zunehmenden Verteuerung und Verschlechterung der Qualität und des Geschmacks von Obst, Gemüse und Grün kann allen Menschen nur empfohlen werden, vermehrt selbst anzubauen. So haben sie Einfluss auf die Qualität ihrer Lebensmittel und reduzieren ihre Ausgaben.



ALEXANDRAS MOTTO:
 „BEOBACHTEN, DAS ÖKO-
 SYSTEM VERSTEHEN
 LERNEN, SICH ANPASSEN,
 ZULASSEN, RESPEKTIEREN
 UND EIGENE PFLANZEN
 HARMONISCH DARIN
 EINFÜGEN
 DAS ZIEL: RESISTENTE,
 EIGENE, STANDORTBEZO-
 GENE SORTEN ZÜCHTEN.
 NICHT MEHR SÄEN, SON-
 DERN DIE NATUR SÄEN
 LASSEN.“

Projektleiterin Alexandra Walterskirchen bei der Ananaskirschen-Ernte (einjährige Schwester der Physalis).

5. Durch Selbstanbau nach Permakulturprinzip kann man dem Urgrundsatz von Hippokrates „Essen sei eure Medizin“ am nächsten kommen, denn bei ihrer Erzeugung kann man ihnen alles Wertvolle zuführen. Nicht in der Obst-, Gemüse- und Grüntheke des Supermark-

tes liegt unsere Zukunft, sondern in unseren ökologischen Hausgärten und Gemeinschaftsgärten, wo wir daran mitwirken, gesunde und gehaltvolle Lebensmittel für unseren Selbstverbrauch zu erzeugen.

UNSER LEITMOTTO FÜR EIN ÖKOLOGISCHES GÄRTNERN:

Permakultur – frei von Pestiziden und Herbiziden,

Mischkultur – keine Monokultur,

ein Ökosystem im Garten schaffen – „Unkraut-“ und „Schädlings-Plagen“ gehören der Vergangenheit an,

als Gärtner möglichst wenig in das Wachstum und die Pflege der Pflanzen eingreifen – die Pflanzen selbst machen lassen.

Weg vom täglichen bzw. ständigen Gießen müssen – keine nackte Erde mehr, sondern bedeckter Boden durch einen Pflanzenteppich.

So entsteht eine unglaubliche Fülle an Essbarem im Garten: Beeren aller Art, Grün aller Art, Wildkräuter, Küchenkräuter, Esskräuter, Obst aller Art, Gemüse aller Art.

Mit dieser Fülle an Essbarem können Sie dann nicht nur Ihre Familie, Kinder und Kindeskindern versorgen, sondern auch Ihre Mitarbeiter. Sie tun auf diese Weise etwas Gutes, denn alles, was Sie ernten ist auf biologische Weise angebaut, ist vitamin- und mineralienreich und qualitativ hochwertig. Wir haben unseren Kooperationspartnern in diesem Sommer unsere neuen Infoblätter zugeleitet und ihnen unseren Projektverlauf und unsere Projekterweiterung „Ökologische Schlossgärten“ vorgestellt. Anfangs war die Reso-

nanz verhalten, jedoch bald darauf kam bei den meisten die Zustimmung: „Ja, sie wollten auch das „Ökologische Schlossgärten-Konzept“ in der gewohnten Weise unterstützen. Wir würden uns, wie bisher, mit Empfehlungsblogs sowie mit der Weitergabe der Kontaktdaten von neuen Interessenten bei ihnen revanchieren und uns so in der bisherigen Weise gegenseitig dienen. Darüber haben wir uns sehr gefreut, denn es zeigt den Stellenwert unseres Permakultur-Versuchsprojektes, auch angesichts unsi-



Co-Projektleiterin Helene Walterskirchen bei der Himbeer-Ernte.

cherer wirtschaftlicher Zeiten wie wir sie heute haben. Es ist ein schönes Zusammenspiel zwischen den Garten- und Pflanzenfirmen und uns: Wenn wir z.B. Erde, Folie oder Pflanzen brauchen für ein neues, weiteres Blaubeerbeet, weil wir unseren letztjährigen Versuch auf einen anderen Standort im Schlossgarten ausdehnen wollen, so rufen wir unsere bekannten Firmen an, stellen das Projekt kurz vor und fragen an, ob sie es mit Erde, Folie bzw. Pflanzen unterstützen wollen. Meistens kommt dann ein „ja“ und

die Frage „wieviel brauchen Sie“ und wir sagen z.B. „1 Palette Spezialerde, 10m Folie und 30 Pflanzen“, woraufhin dann der Versand per Spedition eingeleitet wird. Einige Tage später erfolgt die Anlieferung der Produkte direkt in unseren Schlossgarten und wir können uns Gedanken dazu machen, wie wir das geplante Vorhaben in die Tat umsetzen, denn z.B. bei einem Blaubeerbeet muss unser Schlosshausmeister noch einen Holzrahmen bauen, ehe die Folie darauf gelegt werden und mit Erde befüllt werden kann.

Diese Firmen beteiligen sich an unserem „Permakultur-Versuchsanbau Schloss Rudolfshausen“ und an unserem neuen Projekt „Ökologische Schlossgärten“ zu dem Sie weitere Informationen und Bilder unter <https://www.schlossrudolfshausen.de/oeko-schlossgarten-konzept/> auf unserer Schloss-Page finden.

Wie wir unsere Friedensmission erweiterten

VON HELENE WALTERSKIRCHEN

In unserer Welt gibt es sehr viel Unfrieden, aus denen Konflikte, Streitigkeiten, Kämpfe und Kriege erwachsen. Davon leben Rechtsanwälte und Gerichte, aber auch Schlichter und Mediatoren. Nachdem ich in jungen Jahren in verschiedenen Anwaltskanzleien tätig war, kann ich ein Lied davon singen, wie unfriedlich diese Welt ist. Das hat mich vor rund 30 Jahren dazu veranlasst, mich näher mit dieser Thematik zu befassen. Zwei Sachbücher entstanden dazu; eines trug den Titel „Streite dich nicht – Gewinne!“ und erschien 1999 im Ullstein Verlag.



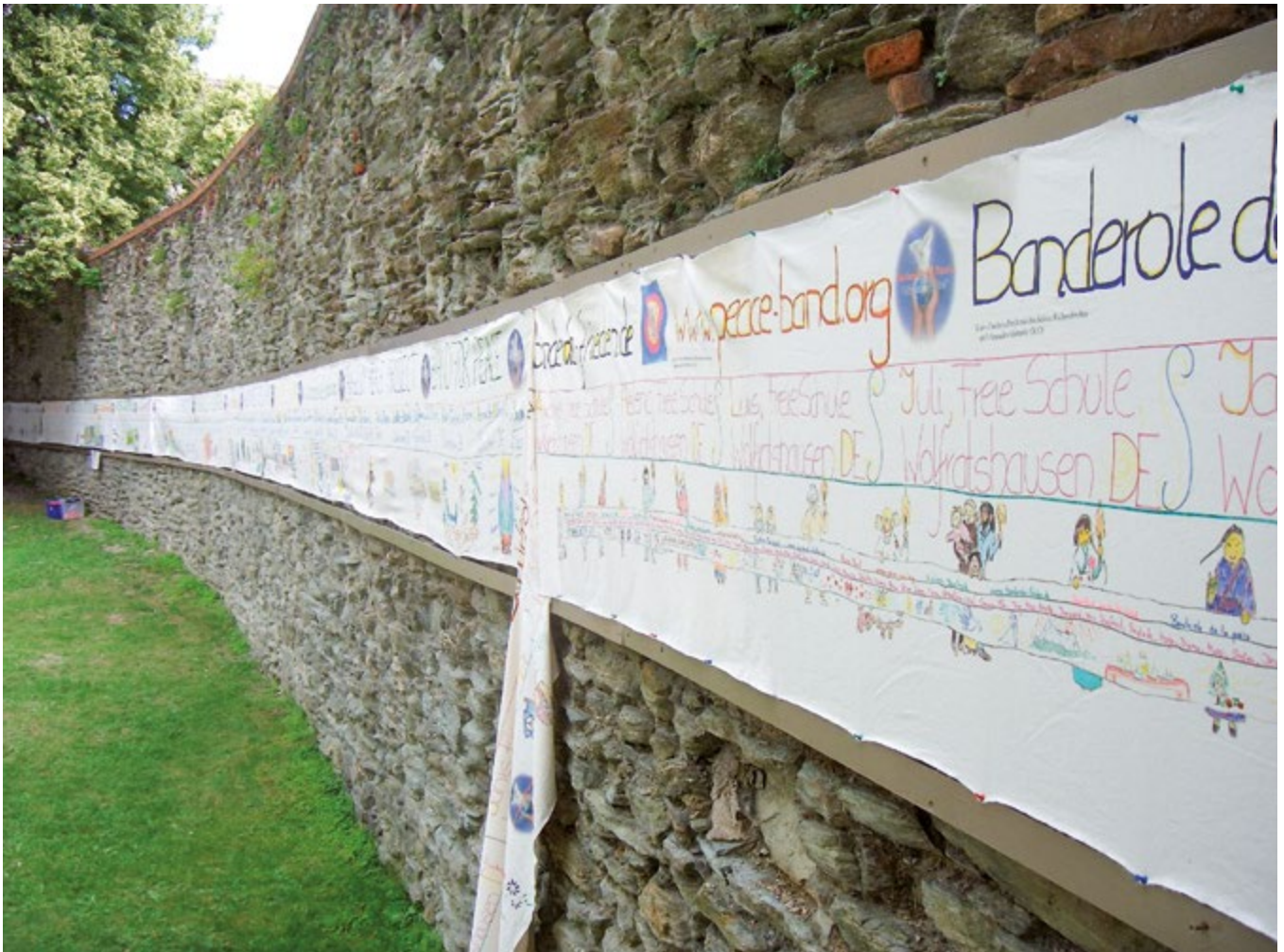
Wie jemand Unfrieden bzw. Frieden sieht und damit umgeht, basiert auf zwei unterschiedlichen Weltbildern: das eine ist das menschliche und auf den Verstand begründete, das andere ist das spirituelle/religiöse/geistige, wie es in den Religionen gelehrt wird.

Der menschliche Frieden geht davon aus, dass ein Mensch durch sein Verhalten Unfrieden geschaffen hat, also „Täter“ ist und deshalb fähig sein bzw. werden muss, durch ein friedensorientiertes Verhalten wieder Frieden herzustellen. Er muss also lernen, sein eigener Friedensstifter zu werden. Das damit verbundene Fehlverhalten muss man bedauern, sich

ggf. beim anderen entschuldigen, damit man den anderen versöhnt.

Der spirituelle/religiöse/geistige Frieden geht davon aus, dass ein Mensch zwar durch sein Verhalten Unfrieden geschaffen hat, dass er aber dann mit der Hilfe Gottes durch einen Religionsführer, z.B. Christus, Buddah, Allah, den Unfrieden erlösen und wieder in Frieden kommen kann. Das damit verbundene Fehlverhalten wird z.B. im katholischen Christentum „Sünde“ genannt. Diese muss der Verursacher beichten und dafür muss er Buße tun, um wieder in Frieden kommen zu können.

Die Friedenskulturarbeit und die Friedenskulturprojekte, die ich ab 2010 aufgebaut habe, u.a. die das Volkskunstwerk „Friedens-Bande-



2013: Präsentation der „Friedens-Banderole“ beim 30-jährigen Jubiläum der Friedensburg Schläining in Österreich.

role“, die Schulaktion „Schüler malen für den Frieden“, den Schreibwettbewerb „Schreiben für den Frieden“, waren rein auf den menschlichen Frieden ausgerichtet. Um die Stärkung dieses Friedens ging es mir.

Mit meinen Friedensprojekten wollte ich den Menschen, insbesondere den jungen, vermitteln, wie ein friedensorientierter Lebensstil geht und worauf es dabei ankommt und dass ein effizientes Friedens- bzw. Streit-Management sehr wichtig ist im Leben eines Menschen. Dazu entwickelte ich eine Powerpoint-Präsentation, in der ich die Grundsäulen eines solchen Managements aufzählte und die ich primär an Bildungseinrichtungen zeigte.

Auf welchem dünnem Eis dieser menschliche Frieden aufgebaut ist, durfte ich selbst in meinem eigenen Leben immer wieder erfahren – man konnte ihn quasi jeden Tag aufs Neue herstellen, weil es ständig im Leben Situationen gab, wo neuer Unfrieden entstand. Ja, ich hatte sogar das Gefühl, dass, je mehr man versuchte, den Unfrieden zu managen und aus dem Leben zu verbannen, er umso mehr aus dem Untergrund hochkochte, gleichsam

einem Deckel auf einem kochenden Wassertopf. Der Druck kam nicht unbedingt dadurch aus dem Topf, dass man noch einen schweren Stein drauflegte, der den Deckel beschwerte, sondern – so meine Erfahrungen -, dass man den Streit annahm und zuließ und sich dabei Streitenergie freisetzte.

Dennoch ging meine Friedensmission „Streite dich nicht“ und ein damit verbundenes Konflikt- bzw. Friedens-Management weiter – bis Corona kam und mit der Epidemie verbundene staatliche Vorschriften und Beschränkungen, die bei vielen Menschen eine Menge Unfriedens-Energie erzeugten, da sie einen Wandel von der Demokratie zur Diktatur zu erkennen glaubten. Im ganzen Lande, ja auf der ganzen Welt, kam es zu Widerstand gegen den geplanten Kurs. Wieder eine Menge Unfriedensenergie, die erzeugt wurde und sich wie düstere Wolken über den Erdball zog.

Hier war des Menschen Latein am Ende. Hier waren des Menschen irdische Möglichkeiten am Ende, denn ihm waren ebenso die Hände durch die Behörden gebunden wie allen anderen Menschen. Hier half kein noch so effi-



Die heutige Leitung der
Priesterbruderschaft
(von links nach rechts):
Mgr. Bernard Fellay,
1. Generalrat; Mgr.
Alfonso de Galarreta,
1. Assistent; P. Davide
Pagliarani, Generalob-
erber; P. Christian Boucha-
court, 2. Assistent; P.
Franz Schmidberger, 2.
Generalrat.

Was uns an der Priesterbruderschaft St. Pius X. ansprach war die Tatsache, dass sie von der katholischen Kirche und ihrem Urglauben, wie Jesus Christus ihn begründet hat, nicht abgewichen ist – wie z.B. der modernistische Flügel der Kirche. Für uns bedeutete dies, dass damit die Eigenschaft des göttlichen Friedensfürsten (Jesus Christus) unverfälscht war, ebenso die Eigenschaft des von Ihm ausgehenden Friedens.

zient aufgebautes menschliches Konflikt- und Friedens-Management. Es versagte kläglich. Und ich erkannte, dass es hier anderer, höherer, himmlischer Mächte und Kräfte bedurfte, um den Unfrieden aus der Welt zu schaffen und wieder Frieden herzustellen. In jener Zeit stießen wir, meine Tochter und ich, auf Jesus Christus, den Friedensfürsten. Wenn einer helfen konnte, dann Er, der Sohn Gottes, der Fürst des Friedens. Wie heißt es doch dazu im Neuen Testament:

„Denn ein Kind wurde uns geboren, ein Sohn wurde uns geschenkt. Die Herrschaft wurde auf seine Schulter gelegt. Man rief seinen Namen aus: Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens.“ Jes 9,5
Wenn einer die Macht des Friedens inne hatte, dann der Friedensfürst Jesus Christus. Obwohl wir getaufte katholische Christen sind und wissen sollten, wie man den Christusfrieden in diese Welt bringt: Wir wussten es nicht. Wir waren viel zu sehr Menschen und auf unsere

menschlichen Fähigkeiten begrenzt. Und so setzten wir uns mit jenen in Verbindung, die man als Christus-Experten bezeichnen konnte: Die Priesterschaft der Kirche, die den Kurs der Kirche, wie Christus sie begründet hat, auch heute noch weiterlebt. Wir fanden sie in der Priesterbruderschaft St. Pius X., die 1970 von Erzbischof Marcel Lefebvre gegründet worden ist und ihren Sitz im Schweizerischen Ort Menzingen hat. Die Gemeinschaft von Traditionalisten hat heute Distrikte in der ganzen Welt und bildet ihre Priesterkandidaten nach alten Mustern aus, wozu das Praktizieren des Kirchenlateins und der Tridentinischen Messe gehört.

Was uns an der Priesterbruderschaft St. Pius X. ansprach war die Tatsache, dass sie von der katholischen Kirche und ihrem Urglauben, wie Jesus Christus ihn begründet hat, nicht abgewichen ist – wie z.B. der modernistische Flügel der Kirche. Für uns bedeutete dies, dass damit die Eigenschaft des göttlichen Friedensfürsten

(Jesus Christus) unverfälscht war, ebenso die Eigenschaft des von Ihm ausgehenden Friedens. Und genau diese brauchte diese unfriedliche Welt, um wieder zu dem zu gelangen, was man Frieden bzw. Weltfrieden nennt. Nur ein wahrer, unverfälschter, göttlicher Friedensfürst kann dieser Menschheit wahren, unverfälschten, göttlichen Frieden bringen.

Eine Gruppe von Menschen, die sich anmaßt, dieser Welt bzw. dieser Menschheit Frieden bringen zu wollen, kann nichts anderes als scheitern, weil der Friede, den sie zu geben vermag, nichts anderes ist, als ein menschlicher Friede und genau damit jener ist, den ich während meiner Friedensarbeit erzeugt und verbreitet habe. Der menschliche Friede, der in sich schon den Keim von Unfrieden birgt, weil der Mensch, der von Geburt an im Zustand der Erbsünde ist und das Böse in sich trägt, nichts anderes als Unfrieden produzieren kann. Der Mensch mag mit dem Verstand und einem geschickten Konflikt- bzw. Friedens-Management durchaus temporär Frieden herzustellen, jedoch braucht es einen Herzensfrieden, um zu wahren und dauerhaftem Frieden zu gelangen. Der Verstand, der sich auf das Ego des Menschen begründet, wandelt stets auf dünnem Eis. Es braucht immer das Herz und nur der Christusfrieden findet auf der Herzesebene des Menschen statt. Deshalb wird Christus auch sehr oft mit seinem Herzen abgebildet. Aus diesem fließt sein Frieden zu den Menschen, die sich an ihn wenden und Ihn um Hilfe in Unfriedensangelegenheiten bitten.

Dies bedeutete für mich bzw. unsere Friedensarbeit und unsere Friedensprojekt einen Kurswechsel: Weg vom Streben nach menschlichem Frieden, hin zur Einbindung des wahren, unverfälschten und göttlichen Friedens, wie ihn nur der Friedensfürst Jesus Christus zu geben vermag. Und genau in diesem Prozess befinden wir uns im Moment, ein Prozess, der naturgemäß erst uns als Friedenskultur-Mentorinnen wandeln muss. Sind wir gewandelt, können wir unsere Friedensprojekte wandeln oder neue ins Leben rufen, die dem Friedensherzen Jesu Christi geweiht sind.

Einen Vorgeschmack vom Frieden des Friedensfürsten Jesus Christus durften wir bereits in den vergangenen Wochen kosten, seit wir uns in die traditionelle Christusstruktur, wie sie von der Priesterbruderschaft St. Pius X. gelehrt und gelebt wird, eingebunden haben. Das Maß unseres eigenen, inneren Unfriedens hat sich ein großes Stück reduziert. Ich selbst kann von mir sagen, dass ich innerlich viel friedvoller, ruhiger und harmonischer geworden bin, was sich positiv auf den Umgang mit meiner Tochter und Mitarbeitern auswirkt. Auch der Unfrieden mit verschiedenen Menschen – lebenden wie verstorbenen – hat sich weitgehend zurückgezogen und wurde durch den Christusfrieden erlöst.



Rindenkapelle Holzhausen: Bildnis von Jesus Christus mit seinem sichtbaren Herzen.



Zwei Bischöfe (links Erzbischof Carlo Maria Viganò, rechts Bischof Bernard Fellay), die dem Kreis der katholischen Traditionalisten zuzurechnen sind.

Vereinigter Kulturort Schloss Rudolfshausen

VON HELENE WALTERSKIRCHEN

Ein aufgeschlossener Mensch, der danach trachtet, die Welt in der wir leben zu verstehen, weiß, dass es zwei Welten gibt: die eine ist die irdische bzw. materielle Welt und die andere ist die feinstoffliche bzw. geistige Welt. In der materiellen Welt leben wir physische Menschen und die Augen unseres grobstofflichen Körpers können nur Dinge der materiellen Welt sehen. Sie vermögen nicht die Dinge der feinstofflichen bzw. geistigen Welt zu sehen, z.B. Geister, Engel, Dämonen usw. Und da sie sie nicht sehen können, glauben sie auch nicht an deren Existenz, sondern halten sie für Phantastereien. Auch leugnen einige die Existenz von zwei Welten und behaupten, es gäbe bloß die materielle Welt. Es gibt allerdings andere, die das nicht ausschließen.

So wie es zwei Arten von Welten gibt, gibt es auch zwei Arten von Menschen: Die einen sehen nur Dinge in der materiellen Welt; die anderen sehen auch Dinge in der feinstofflichen, geistigen Welt. Die Menschen, die Augen für die feinstoffliche, geistige Welt haben – man nennt sie auch die jenseitige Welt – sind in der Regel von Geburt an so veranlagt. Man bezeichnet diese Veranlagung auch als Hellsichtigkeit und, sofern sie in einer schwächeren Form auftritt, als Hellföhligkeit. Hellsichtig würde bedeuten, dass ein Mensch einen Kanal in die jenseitige Welt hat, mit Geistern und Engeln kommunizieren und Botschaften von ihnen oder von Mutter Maria bzw. Jesus Christus erhalten kann. So

geschehen z.B. 1917 im portugiesischen Fátima, als die Muttergottes den drei Hirtenkindern Lucia, Francisco und Jacinta Marto (beide starben noch im Kindesalter) erschienen ist. Während die Kinder die Gottesmutter sehen und ihre Stimme vernehmen konnten, konnten die Menschen, die bei weiteren Erscheinungen in Fátima anwesend waren, nichts sehen außer einer weißen Wolke, einer rotierenden Sonnenscheibe und nichts hören außer einem Donnerschlag.

Von den drei Geheimnissen, die Mutter Maria den Kindern übermittelte, und über deren Inhalt sie schweigen mussten, schrieb Lucia, die später Nonne wurde, das dritte Geheimnis 1944 auf. Es wurde dem Bischof von Leiria

in einem versiegelten Umschlag übergeben und kam 1957 in das Vatikanische Geheimarchiv. Erst am 26. Juni 2000 wurde der Inhalt von Joseph Kardinal Ratzinger und Erzbischof Tarcisio Bertone öffentlich bekannt gemacht. Der Kardinalpräfekt der Kongregation, Franjo Šeper, sah im Dritten Geheimnis einen Hinweis auf das Attentat von Papst Johannes Paul II. Das Dritte Geheimnis lautet wie folgt:

„Nach den zwei Teilen, die ich schon dargestellt habe, haben wir links von Unserer Lieben Frau etwas oberhalb einen Engel gesehen, der ein Feuerschwert in der linken Hand hielt; es sprühte Funken und Flammen gingen von ihm aus, als sollten sie die Welt anzünden; doch die Flammen verlöschten, als sie mit dem Glanz in Berührung kamen, den Unsere Liebe Frau von ihrer rechten Hand auf ihn ausströmte: den Engel, der mit der rechten Hand auf die Erde zeigte und mit lauter Stimme rief: Buße, Buße, Buße! Und wir sahen in einem ungeheuren Licht, das Gott ist: ‚etwas, das aussieht wie Personen in einem Spiegel, wenn sie davor vorübergehen‘ und einen in Weiß gekleideten Bischof – ‚wir hatten die Ahnung, dass es der Heilige Vater war‘. Wir sahen verschiedene andere Bischöfe, Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen einen steilen Berg hinaufsteigen, auf dessen Gipfel sich ein großes Kreuz befand aus rohen Stämmen wie aus Korkeiche mit Rinde. Bevor er dort ankam, ging der Heilige Vater durch eine große Stadt, die halb zerstört war und halb zitternd mit wankendem Schritt, von Schmerz und Sorge gedrückt, betete er für die Seelen der Leichen, denen er auf seinem Weg begegnete. Am Berg angekommen, kniete er zu Füßen des großen Kreuzes nieder. Da wurde er von einer Gruppe von Soldaten getötet, die mit Feuerwaffen und Pfeilen auf ihn schossen. Genauso starben nach und nach die Bischöfe, Priester, Ordensleute und verschiedene weltliche Personen, Männer und Frauen unterschiedlicher Klassen und Positionen. Unter den beiden Armen des Kreuzes waren zwei Engel, ein jeder hatte ein Aspergill aus Kristall in der Hand. Darin sammelten sie das Blut der Märtyrer auf und tränkten damit die Seelen, die sich Gott näherten.“



Lucía, Francisco und Jacinta.

Die meisten hellsehtigen Menschen können kein normales Leben in der materiellen Welt führen, weil sie gegenüber „normalen“, d.h. materiellen Menschen schlichtweg „anders“ sind. Sie denken, fühlen, und nehmen anders wahr. Sie haben andere Antennen als normale, materielle Menschen. Die Erscheinungen, die sie oft unvermutet haben, die Stimmen, die sie ebenso oft unvermutet hören, lenken ihre Aufmerksamkeit auf diese und lassen sie oft abwesend erscheinen. Sie sind ihr Leben lang Sonderlinge oder Außenseiter für die Menschen der normalen, materiellen Welt. Daher wenden sie sich oft einem Leben in der feinstofflichen, geistigen Welt zu: Sie werden Priester oder treten in ein Kloster ein, werden Mönche oder Nonnen. Dort, in der Gemeinschaft mit Gleichartigen, fühlen sie sich dann am rechten Ort.

Die Hellsichtigen, die sich nicht für den katholisch-christlichen Weg entscheiden, wenden sich oft der Eso-Szene bzw. dem New Age-Bereich zu und werden dort für irgendwelche Wesen Medien bzw. Channels, manche werden auch Schamanen, oft jedoch mit fragwürdigem Hintergrund.

Eltern, die ein hellsehtiges Kind haben, sollten sich darüber bewusst sein, dass sie ihrem



Unsere Liebe Frau, die Gottesmutter, von Fátima (Wikipedia).

Kind keinen Gefallen tun, wenn sie es zu einem menschlichen, irdischen, materiellen Leben zwingen bzw. überreden. Es gibt Eltern, wie z.B. mich, die diese Erfahrung gemacht haben. Ihr Kind wird sich in der materiellen Welt niemals heimisch fühlen, immer ein Außenseiter sein und schlichtweg mit den irdischen Dingen nicht gut zurechtkommen, ja sogar darunter leiden. Das wird sich negativ auf die Beziehung mit den Eltern auswirken und ihre gemeinsame Beziehung belasten. Auch wenn sie nur ein Kind haben und gerne Enkelkinder haben wollen müssen sie sich von dieser Vorstellung verabschieden und ihr Kind loslassen, damit es seinen, ihm von der göttlichen Vorsehung vorgegebenen Lebensplan, gehen und sich einem geistigen Leben zuwenden kann. Auf der anderen Seite tut es auch nicht gut, wenn Eltern ihr Kind ins Kloster oder in ein Theologiestudium zwingen, obwohl es viel lieber in der materiellen Welt leben, heiraten und Kinder haben möchte.

Hellsichtige Menschen gab es übrigens schon immer in dieser materiellen Welt und sie waren, und sind es zum Teil auch heute noch, sehr wichtig für ein anderes, umfassenderes Verständnis dieser Welt und dem, was dort geschieht. Auch empfangen sie beispielsweise Prophezeiungen oder es sprechen Wesen aus der feinstofflichen Welt zu ihnen, z.B. Christus, Maria oder Engel und kündigen umwälzende zeitgeschichtliche Entwicklungen an, um die Menschen darauf vorzubereiten oder davor zu warnen. In der Liste der biblischen Propheten findet man Namen wie beispielsweise Isaak, Jakob, Mose, Debora, Hannah, Samuel, Salomo, Elija, Ezechiel, Hosea, Johannes der Täufer, Simeon, Hennoch und viele andere.

Über die Prophetin Hanna wird folgendes berichtet (Quelle: www.bibelwissenschaft.de):

Im Neuen Testament tritt in Lk 2,36-38, als Maria und Josef das Kind Jesus in den Tempel bringen, gleich nach Simeon eine Prophetin namens Hanna auf. Sie wird durch ihre jüdische Herkunft, „eine Tochter Pnuëls aus dem Stamm Ascher“, durch ihre Witwenschaft und ihre lange Ehelosigkeit sowie durch ihren ständigen Einsatz am Tempel als besonders glaubwürdige Zeugin dargestellt. Nach Simeon spricht sie und „pries Gott und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten“ (Lk 2,38). Hanna ist die einzige Frau, die im Neuen Testament als Prophetin bezeichnet wird.

Über den „Wahrsager“ Bileam wird in WiBiLex folgendes berichtet (Quelle: www.wibilex.de): *Bileam ist die einzige prophetische Gestalt der Bibel, die auch außerbiblich belegt ist (Bileaminschrift von Tell Dēr 'Allā = KAI 312). Allerdings wird er in der Bibel nirgendwo „Prophet“ oder „Seher“ genannt, sondern von ihm wird nur gesagt, dass er Gottesworte hört, Erkenntnis des Höchsten hat und eine Vision des Allmächtigen sieht (Num 24,16). Erst in Jos 13,22 wird der Nicht-Israelit Bileam mit negativer Wertung als „Wahrsager“ bezeichnet. Die Inschrift von Tell Dēr 'Allā (→ Sukkot) nennt Bileam dagegen einen „Seher der Götter“. Bileam ist zudem der einzige ausländische JHWH-Verehrer, der explizit JHWH als seinen persönlichen Gott („mein Gott“) bekennt (Num 22,18).*

Nachfolgend die Erzählung in der Bibel Num 22-24 (Quelle:www.wiblex.de):

Bileam, der Sohn Beors, ist der Hauptakteur der Erzählung in Num 22-24 (59 Erwähnungen; → Numeri): Aus Angst vor Israel, das in den Ebenen → Moabs lagert, ruft → Balak, der König von Moab, Bileam aus Petor, um Israel zu verfluchen. Doch sehr zum Ärger Balaks lässt Bileam sich auf Geheiß Gottes nicht holen. Er darf die Israeliten auch nicht verfluchen (Num 22,2-14). Ein zweites Mal schickt Balak seine Boten, um Bileam zum Kommen zu bewegen. Mit Erlaubnis Gottes sattelt Bileam nun seine Eselin und zieht mit den Boten (Num 22,15-21). Doch Gottes Zorn entbrennt, und der Engel JHWHs stellt sich mit gezücktem Schwert in den Weg, ohne dass Bileam ihn bemerkt. Nur die Eselin sieht ihn und weicht aus, indem sie den Weg verlässt. Daraufhin schlägt Bileam das Tier und kehrt auf den Weg zurück (Num 22,22-23). Ein zweites Mal stellt sich der Engel in den Weg, diesmal in einen Hohlweg. Die Eselin drängt sich an die Seite, quetscht Bileams Fuß ein und wird deswegen wieder geschlagen (Num 22,24-25). Als der Engel ein drittes Mal den Weg – diesmal völlig – versperrt, legt sich die Eselin hin und Bileam schlägt sie erneut. Nachdem JHWH ihr den Mund geöffnet hat, fängt die Eselin zu sprechen an: „Was habe ich dir getan, dass du mich schon dreimal geschlagen hast?“ Am Ende des Gesprächs öffnet JHWH Bileam die Augen. Nun erkennt auch er den Engel Gottes (Num 22,26-35). Das folkloristische Motiv der sprechenden Eselin kann mit der Schlange aus Gen 3 verglichen werden, allerdings muss der Mund der Eselin erst von JHWH geöffnet werden; sie besitzt also nicht aus sich selbst heraus die Fähigkeit zu reden. Nach dieser märchenhaften Episode endet die Erzählung damit, dass Bileam seinen Auftraggeber, den König von Moab erneut enttäuscht. Dreimal werden Opfer dargebracht, doch statt Israel zu verfluchen, segnet Bileam es jeweils auf Gottes Weisung hin. Dann vertreibt Balak ihn, muss aber noch einen vierten Segensspruch anhören (Num 22,36-24,25). Später, nach dem Sieg über die Midianiter, haben die Israeliten Bileam zusammen mit midianitischen Königen getötet (Num 31,8).



Die Delphische Sibylle in der Sixtinischen Kapelle von Michelangelo.

Der Teil der göttlichen Trinität, der sich in den Propheten ausdrückt, ist der Heilige Geist. Im Glaubensbekenntnis von Nizäa, Konstantinopel, wird im alten Ritus der Heiligen Messe jeden Tag folgende Passage aus dem nizäischen Glaubensbekenntnis gebetet:

*Wir glauben an den Heiligen Geist,
der Herr ist und lebendig macht,
der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht,
der mit dem Vater und dem Sohn angebetet
und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten.*



Abb. Bileam und die Eselin.
(Rembrandt; 1626).



Bildplatte in der Reichskrone des Heiligen Römischen Reichs: Christus flankiert von zwei Engeln, darüber der Sinnspruch P(er) me reges regnant. („Durch mich regieren die Könige“).

Viele Religionsführer, Monarchen oder Spitzenpolitiker hatten und haben übrigens ihre eigenen „Medien“ und befragen diese, bevor sie eine wichtige Sache in Angriff nehmen. Diese „Medien“ oder „Staats-Orakel“ dienen häufig nicht Gott, sondern wie beispielsweise im Römischen Reich, Dämonen und Götzen. Damit stehen sie im Dienst Satans und des Teufels. Neben den beiden Gruppen „materiell“ und „hellsichtig“ gibt es noch eine dritte Gruppe, die man allgemein als „hellfühlig“ bezeichnet. Dies sind die Menschen, die nicht in die jenseitige Welt sehen können, aber von dort intuitive Impulse und „Botschaften“ in Form von guten oder ungunstigen Vorahnungen erhalten. Man findet die Hellfühligsten aufgrund ihrer Intuition oft in kreativen Berufen wie Schriftsteller oder Kunstmalern. Sie führen meistens ein weitgehend normales Leben in der materiellen Welt, haben jedoch auch eine Neigung zu geistigen Dingen.

Fast alle Kulturorte dieser Welt – sie bestehen ja zumeist aus Burgen, Schlössern, Palästen, Klöstern, Kirchen -, sind eindimensionale Kul-

turorte. Sie sind entweder, wie z.B. wie Königsschlösser rein weltliche, materielle Kulturorte und stellen den sie bedienenden Kulturmenschen über das Erdtor die Verbindung zu der irdischen Kulturstruktur zur Verfügung. Oder sie sind, wie z.B. kirchliche Klosteranlagen rein geistige, jenseitige Kulturorte und stellen den sie bedienenden Kulturmenschen über das Himmelstor die jenseitige, geistige Kulturstruktur zur Verfügung. In früheren Zeiten, als z.B. das Heilige Reich Deutscher Nationen bestand, fand man in der Frühzeit dieser Epoche noch eine Verbindung beider Strukturen, denn die Hälfte der Fürsten bestand aus Königen (Monarchie), die andere Hälfte aus Fürstbischöfen (Kirche). Damals begründeten die weltlichen Monarchen ihre Herrschaftsansprüche auf Gottesgnadentum, die auf Kaiser Konstantin den Großen 313 sowie Kaiser Theodosius I. 379 bis 394 zurückgeht. Damals herrschte die Vorstellung, der Kaiser stehe in einem besonderen Nahverhältnis zu Gott und garantiere dadurch die Wohlfahrt des Reiches. Von Kaiser Konstantin den Großen weiß

Welchen Kanal welcher Kulturort in welche Welt (materiell oder geistig) hat, hängt davon ab, zu welchem Zweck er erbaut und über lange Zeit genutzt worden ist. Ein Königsschloss beispielsweise, das rein zu Machtzwecken einer monarchischen Dynastie erbaut und genutzt worden ist, hat über sein Erdtor nur einen Zugang zur materiellen Welt. Eine Klosteranlage hingegen, die rein zu geistigen Zwecken der Kirche erbaut und genutzt worden ist, hat über sein Himmelstor ausschließlich einen Zugang zur geistigen Welt.

man, dass er ein sehr frommer Christ und damit christlicher Herrscher war.

Die Vorstellung von einer durch göttliche Gnade verliehenen Herrschaft ging auch auf die fränkischen Könige über. Die durch Pippin begründete fränkische Tradition wurde von seinem Sohn, Karl dem Großen fortgeführt. Insbesondere nach seiner Kaiserkrönung im Jahr 800 sah er seine Herrschaft – auf der Basis antiker und christlicher Vorstellungen – durch göttliches Recht legitimiert. Davon zeugen Titulaturen wie *a deo coronatus imperator*, „von Gott gekrönter Kaiser“. Karl verstand sein Reich als eine Einheit von Staat, Kirche und Religion. Spätere Könige wollten ihre Macht nicht mit der Kirche bzw. den kirchlichen Führern teilen und führten eine Trennung zwischen beiden Kulturwelten, der weltlichen und der geistigen, herbei. Nicht mehr der Papst krönte und salbte sie zu Herrschern, sondern sie vollzogen diesen Akt selbst. Damit waren sie nicht mehr „von Gott gekrönter Kaiser“.

Das ursprüngliche Kulturkonzept bestand in zwei „Wegen“, die nebeneinander laufen und sich gegenseitig auf der Spur halten. Im Laufe der Jahrhunderte trennten sich jedoch die Wege und jeder machte sein eigenes Ding, um die eigene Macht zu vergrößern. Gott war nicht länger Macht-Privileg der geistigen Führung, sondern die weltliche Führung beanspruchte dieses Privileg fortan auch für sich. Damit wandelte sich Gottesgnadentum in Menschengnadentum (welche Anmaßung!) und verlor seinen ursprünglichen göttlichen Anteil. Dass diese Entwicklung auf einem teuflischen Plan basierte, ahnte damals niemand. Er fand seinen ersten Höhepunkt in der Französischen Revolution (Zerstörung der Kirche = Säkularisation), und seinen zweiten Höhepunkt Anfang des 20. Jahrhunderts (Absetzung der Könige und Kaiser = nur diejenigen verblieben, die sich dem neuen Herrschaftssystem unterwarfen).

Welchen Kanal welcher Kulturort in welche Welt (materiell oder geistig) hat, hängt davon ab, zu welchem Zweck er erbaut und über lange Zeit genutzt worden ist. Ein Königsschloss beispielsweise, das rein zu Machtzwecken einer monarchischen Dynastie erbaut und

genutzt worden ist, hat über sein Erdtor nur einen Zugang zur materiellen Welt. Eine Klosteranlage hingegen, die rein zu geistigen Zwecken der Kirche erbaut und genutzt worden ist, hat über sein Himmelstor ausschließlich einen Zugang zur geistigen Welt.

Es gibt ganz selten Kulturorte, die man als „vereinigte Kulturorte“ bezeichnen kann, die also einen Zugang zu beiden Welten haben. Ein solcher Kulturort ist Schloss Rudolfshausen. Was macht dieses, doch eigentlich von seiner Größe und Bauort eher schlichte Gebäude, zu einem so besonderen Ort? Schloss Rudolfshausen wurde 1580/81 als materieller, weltlicher Kulturort gebaut, für einen Patrizier, der zum Adel aufsteigen wollte und sein Schloss seinem Dienstherrn, Kaiser Rudolf II. weihte, wodurch es unter eine monarchische Struktur kam. Das Schloss hat also einen natürlichen Zugang zur Machtstruktur der materiellen Welt. Relativ früh, d.h. nach knapp 45 Jahren, kam Schloss Rudolfshausen durch Verkauf an das Kloster Heilig Kreuz in Augsburg in den Besitz der katholischen Kirche, die es rund 350 Jahre als Pfarrhof nutzte. Sowohl Pfarrbüro wie auch Pfarrerswohnung befanden sich im Schloss daneben eine kleine Hauskapelle, wo der Pfarrer seine tägliche heilige Messe hielt und betete. Durch die sehr lange Zeit der Nutzung als geistiger Kulturort wurde ein Zugang zur geistigen Welt aufgebaut, der zu Anfang nicht bestanden hatte. Da der ursprüngliche Kanal eines Kulturortes niemals aufgelöst werden kann, bestand der Zugang zur materiellen Welt weiter, wurde jedoch „verschlossen“, gleichsam Spinnweben, die sich über das Tor zu dieser Welt zogen. Als Anfang 2000 die katholische Kirche in Folge einer Pfarrgemeindeneuordnung ihren Pfarrhof in Holzhausen auflöste und in den Nachbarort Igling verlegte, „verschloss“ der Ort auch seinen Zugang zur geistigen Welt. Somit waren also beide Tore, das Erdtor wie das Himmelstor, im Kulturort Schloss Rudolfshausen inaktiv als wir im Jahr 2011 dorthin zogen und es in Besitz nahmen.

Das ergibt folgende Ausgangsposition für 2011 und die kulturelle Situation bzw. Entwicklung in den vergangenen 10 Jahren:

Schloss Rudolfshausen: ein zweidimensiona-



Das Stammschloss der Familie Preysing: Kronwinkl (zwischen Lands hut und Moosburg).

Am Anfang war das Wort



...Es kam mit der Kultur als Richtschnur für den Umgang des Menschen mit den göttlichen Gesetzen (10 Geboten), damit er Anleitung hat bei deren Einhaltung.



ler oder vereinigter Kulturort, beide Zugänge dazu verschlossen, wobei das Verschließen des geistigen Zugangs relativ jung ist.

Helene und Alexandra Walterskirchen mit dreidimensionalen familiären Kulturwurzeln und Kulturkanälen aus der materiellen und geistigen Welt.

Beginn der Kulturarbeit: Öffnung des 1. Kulturzugangs = Erdtor (2011) und dessen Reaktivierung sowie aktive Kulturarbeit in Form bestehender und neuer Kulturprojekte (bis Ende 2020).

Beginn der vereinigten Kulturarbeit: Öffnung des 2. Kulturzugangs = Himmelstor (Anfang 2021), Reaktivierung der geistigen sowie der traditionell christlich-katholischen Kultur.

Ziel: Wiedervereinigung beider Kultur- und Macht-Bereiche, die durch Machtinteressen Dritter und ihrem Zerstörungsplan getrennt worden sind. Wiederherstellung des heute zerstörten und zersplittern Kulturfundaments mit seinen Kulturgesetzen.

Wiederbelebung des Wortes Gottes gemäß dem Johannes-Evangelium, Kapitel 1:

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.

Im Anfang war es bei Gott.

Alles ist durch das Wort geworden und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist.

In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen.

Und das Licht leuchtet in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht erfasst.

Es trat ein Mensch auf, der von Gott gesandt war; sein Name war Johannes.

Er kam als Zeuge, um Zeugnis abzulegen für das Licht, damit alle durch ihn zum Glauben kommen.

Als ursprünglichem Juristen lag Kardinal Preysing das Thema „Recht“ besonders am Herzen, gerade in der schwierigen Zeit des nationalsozialistischen Systems. Nachfolgend ein Auszug aus einem seiner damaligen Hirtenbriefe, in welchem er unter anderem auf die Urkultur und die Urrechte der Familie eingeht:

„Auch die Rechte der Familie sind Urrechte. Eine übergeordnete irdische Gemeinschaft kann ihr diese Rechte nicht nehmen, weil sie der Familie nicht von einer irdischen Gemeinschaft, sondern von Gott gegeben worden sind. Eltern haben ihren Kindern gegenüber Rechte und Pflichten, die ihnen nicht von einem übergeordneten Gemeinwesen abgenommen werden können. Zu diesen Rechten



Kardinal Konrad Graf von Preysing, Berlin (gest. 21.12.1950), kirchlicher Autor, Übersetzer und Publizist (Morus-Verlag, Berlin).

und Pflichten gehört – und das ist ein Gedanke, den der Heilige Vater oft und oft schon ausgesprochen hat – die religiöse Unterweisung und Erziehung der Kinder. Das ist ein Heiligtum, in das keine andere Macht eingreifen darf. Die Eltern haben das Recht und die Pflicht, die Kinder zu Christus zu bringen; und jeder Versuch, innerhalb der Familie oder von außen her diese Erziehung zu erschweren oder unmöglich zu machen, ist ein Unrecht. Ein Staat, der die gottgegebenen Rechte achtet und sein Recht von Gott herleitet, begründet dadurch am tiefsten die Achtung vor der

Autorität in den Herzen seiner Untertanen. Alle anderen Begründungen der Autorität sind unsicher; sie unterliegen dem Wechsel. Unverrückbar aber steht Gottes Wort, das die bestehende Gewalt als von Gott herrührend kennzeichnet und darum Gehorsam fordert, Gehorsam, der seine Schranken in Gottes Wort und Willen findet.“ ...

Der Kulturgeist von Kardinal Preysing schwebt heute auch über dem vereinigten Kulturort Schloss Rudolfshausen und inspiriert uns und unsere Kulturprojekte.

Wie die wahre Kultur an den Kulturort Schloss Rudolfshausen zurückkehrte

VON HELENE WALTERSKIRCHEN



Kultur-Magazin,
Edition 2/2019.

Seit ca. 25 Jahren befasse ich mich intensiv mit Kultur. Als Autorin habe ich über Kulturbereiche wie die Wohltätigkeitskultur, Adelskultur, Wellnesskultur, Mediationskultur, Konfliktkultur, Ernährungskultur, Familienkultur usw. Sachbücher geschrieben und publiziert. Hinzu kam 2014 die Gründung der zeitgeschichtlichen Sammeledition „Kultur-Magazin Schloss Rudolfshausen“ und die Herausgabe von Anfangs zwei Magazinen im Jahr; 2020 waren es fünf Magazine, in denen es um die verschiedensten Kulturbereiche und Kulturthemen ging. 2004 habe ich, zusammen mit meiner Tochter und anderen Gleichgesinnten, den Bildungs- und Kulturverein „AdmaCUM – Verein zur Förderung der Lebens-, Gesellschafts- und Geisteskultur e.V.“ gegründet und leite seitdem den gemeinnützigen Verein als 1. Vorsitzende.

Für mich war Kultur bis 2020 stets mehr als nur ein kultiviertes Benehmen und Leben, als die Durchführung von Kulturreisen oder der Besuch eines Opernhauses, Theaters oder Museums. Ein Kunstmaler oder Bildhauer war für mich ein Künstler, jedoch nicht per se ein Kulturmensch und das, was er schuf, war keine Kultur, allenfalls ein Splitter davon. Kultur war kein Produkt oder

Gegenstand, sondern hatte etwas mit dem ethisch-moralischen Verhalten eines Menschen zu tun. War dieses verwerflich, fehlte die Kultur im Leben eines Menschen. Ein kultiviertes, höfisches Benehmen oder ein Studium der Kulturwissenschaften war in meinen Augen kein Garant dafür, dass jemand ein hohes ethisch-moralisches Verhalten hatte. Ich habe so viele kultivierte und angesehene Menschen



**Priesterbruderschaft St. Pius X.: Gruppenfoto
anlässlich der Priesterweihe
2020 in Econ.**

in Kunst- und Kultur-Vereinen oder bei Kultur-Events kennen gelernt, die eine ausgeprägte Ego-Kultur hatten, hochnäsiger und arrogant umherstolzten, ohne Moral, Höflichkeit und gutes Benehmen waren und herablassend sowie unfreundlich mit einfachen Menschen umgingen. Oft waren sie Kulturförderer und Mäzene und ließen sich bei Kultur-Events groß feiern. Sie thronten im Olymp der Kultur, wo sie sich wie Götter anbeten ließen. Dem Himmel und Gott waren sie so fern wie Sonne und Mond, die beide niemals miteinander sein können, denn wenn der eine aufgeht, geht der andere unter und umgekehrt.

In mir war eine Ahnung, dass die Kultur, die von den Menschen heute gelebt wird, nichts mit der Ur-Kultur zu tun hat, wie sie einst vor dem Sündenfall der Menschen im Paradies geherrscht hat. Allenfalls leben wir heute Splitter davon. All die Jahre erforschte ich das eigentliche, das ursprüngliche Wesen der Kultur und folgte den intuitiven Impulsen, die ich dabei erhielt. Immer wieder hatte ich das Gefühl, die Kultur entschlüsselt zu haben, um nach einer Weile feststellen zu müssen, dass ich mich weiterhin an der Oberfläche der Kultur bewegte. Eines jedoch erkannte ich: die heutige Kultur ist eine von Menschen gemachte, eine, die ihrem Ego dient, und nicht eine göttliche Instanz, die sie zu einem hochwertigen ethisch-

moralischen Leben anleitet und ihre Seele anhebt. In der heutigen Kultur geht es um Geld und Ansehen, um gesellschaftlich „in“ zu sein, um in der Zeitung zu stehen, um einen Orden zu erhalten, um ein Star zu sein und bewundert zu werden. Das alles dient dem Wachstum des menschlichen Egos hin zum Egomaneum. Mit der eigentlichen Kultur, der Ur-Kultur, hat das gar nichts zu tun. Es sind genau diese Kultur-Egomane, die ich selbst bei meiner Autoren- und Kulturarbeit als extrem arrogant und herablassend erlebt habe und in deren Seele die Todsünden ihr Unwesen treiben. Sie sehen sich als Nabel der Welt – und man kann sich nur fragen „welcher Welt?“, denn um die Welt Gottes handelt es sich sicher nicht.

Ich forschte über die Jahre weiter und schrieb weiter, um die wahre Kultur für die Menschen verständlich zu machen. Doch immer wieder hörte ich Kommentare wie: „Wie Sie Kultur darstellen, verstehe ich nicht, das ist mir zu abstrakt!“ Und so wusste ich, dass ich bis dahin nicht fähig gewesen war, die Kultur allgemeinverständlich zu erklären. Dann, vor rund zwei Jahren kam Corona und im Jahr darauf kam eine schwere Krankheit, die mich beide veranlassten, meine Kulturforschungen einzustellen bzw. ruhen zu lassen.

In dieser bewegten Zeit trat das katholische Christentum in Form der Priesterbruderschaft

Im Gegensatz zum Menschen, der für alles eine Kultur und einen Kulturleitfaden braucht, von der Tischkultur über die Weihnachtskultur, von der Geldkultur über die Wirtschaftskultur usw., benötigt Gott keine Kultur. Er ist in sich vollkommen. Er ist die Ordnung, in die alles eingebunden ist, was Er hervorgebracht hat und hervorbringt. Aus Ihm strömen das Tugendhafte und die Tugenden unablässig in Sein Universum und zu Seinen Geschöpfen, den Menschen.

St. Pius X. (fsspx) in mein Leben. Ich traf den früheren Generaloberen, Pater Franz Schmidberger, hier in Schloss Rudolfshausen zu einem Interview, um daraus einen Artikel für unser nächstes Kultur-Magazin zu schreiben. Dabei trat mein verstorbener Vater auf die Bühne meines Lebens, für den das II. Vatikanische Konzil sein „Aus“ mit der damaligen katholischen Kirche bedeutet hat, denn den modernistischen Kurs lehnte er komplett ab. Er war, wie Erzbischof Marcel Lefebvre, der Gründer der Pius-Bruderschaft, ein Traditionalist in der katholischen Kirche. Seinem Rat folgend, hatte auch ich mich in jungen Jahren von der Kirche in Rom und ihrem, seiner Ansicht nach, falschen Kurs, abgewendet. Damit war für mich auch das Thema „Jesus Christus“ auf Eis gelegt, währenddessen Gott immer in meinem Fokus war, aber eben nicht der dreifaltige Gott in Form von Gottvater, Gottsohn und Heiliger Geist, wie er im Christentum verehrt wird.

Mit meinem Vater traten auch seine Ahnen väterlicherseits, von denen drei Priester der katholischen Kirche geworden waren, auf die Bühne meines Lebens und in meinen Fokus. Über diese väterlichen Wurzeln eröffnete sich mir eine neue Welt, die Welt von Jesus Christus und dem ihm begründeten Christentum in der Urform. Dass Ahnen ihren Nachkommen Kanäle in ihre Zeit öffnen können, habe ich übrigens in meinem Leben schon einige Male erlebt. Gerade wie bei einem Fackellauf geben sie die Fackel aus ihrer Zeit an die Nachfahren weiter – die Fackel, die sie damals nicht ins Ziel gebracht haben und die noch darauf wartet, ins Ziel gebracht zu werden.

Mein Vater sollte, dem Wunsche seiner priesterlichen Vorfahren entsprechend, ebenfalls Priester werden und so wurde für ihn ein Studienplatz besorgt. Dieser Weg wurde durch zwei Ereignisse verhindert: 1. Den Ausbruch des 2. Weltkriegs im Jahre 1939 und Einberufung meines Vaters sowie 2. durch die Liebe zu einer Frau, die er später dann auch heiratete und die meine Mutter wurde. Mein Vater wurde in der Familie gerne scherzhaft „der Pfarrer“ genannt, weil er, so fanden einige Verwandte, das Aussehen eines typischen Pfarrers hatte.

Während der Zeit der Corona-Restriktionen und meiner Krankheit hatte ich viel Zeit zur

Reflexion über Kultur. Dieses Mal mischte sich in die menschliche Kultur die christliche Kultur. Ich fragte mich, ob und wenn ja wie Gott mit der menschlichen Kultur zusammenhängen und ich musste erkennen: gar nicht. Im Gegensatz zum Menschen, der für alles eine Kultur und einen Kulturleitfaden braucht, von der Badkultur über die Motorradkultur, von der Tischkultur über die Weihnachtskultur, von der Geldkultur über die Wirtschaftskultur usw., benötigt Gott keine Kultur. Er ist in sich vollkommen. Er ist die Ordnung, in die alles eingebunden ist, was Er hervorgebracht hat und hervorbringt. Aus Ihm strömen das Tugendhafte und die Tugenden unablässig in Sein Universum und zu Seinen Geschöpfen, den Menschen.

Wenn die Menschen für das, was sie hervorbringen, eine Kultur brauchen, z.B. die Geschäftskultur, die Autokultur, die Ferienkultur, die Modekultur, die Internetkultur usw. so ist dies ein Zeichen dafür, dass das, was sie hervorbringen, weder vollkommen noch in der göttlichen Ordnung ist, noch von den Tugenden erfüllt ist. Es handelt sich vielmehr um eine Ego-Kultur, die, anstatt in der Domäne Gottes, in der Domäne Satans (auch Teufel genannt) geboren wurde, und daher von den Todsünden erfüllt ist. Um diese „Missgeburt“ in ein schönes Kleid zu verkleiden, haben die Ego-Menschen den Begriff „Kultur“ geschaffen, der ihre „Missgeburt“ in den Adelsstand der Kultur erhebt und dadurch in Purpur kleidet, so dass selbst der Begriff „Geschäftskultur“ edel klingt, der eigentlich nichts anderes ist, als eine Geschäftemacherei, um – oft minderwertige – Waren an den Mann zu bringen und möglichst viel Profit zu machen. Indem z.B. Geschäftsleute mit dem Slogan werben, sie hätten eine hochwertige Geschäftskultur, obwohl es eine solche im Geschäftsleben gar nicht gibt, belügen sie potentielle Kunden. Und der Vater aller Lügen ist bekanntlich Satan.

Ebenso ist es mit dem Begriff „Scheidungskultur“ oder „Humane Scheidungskultur“ oder „Faire Scheidungskultur“. Eine Scheidung ist, so habe ich es meinen über 10 Jahren in Anwaltskanzleien erlebt, immer ein tiefer Einschnitt bis hin zu einem Drama für die Betroffenen. An einer Scheidung, so muss man es

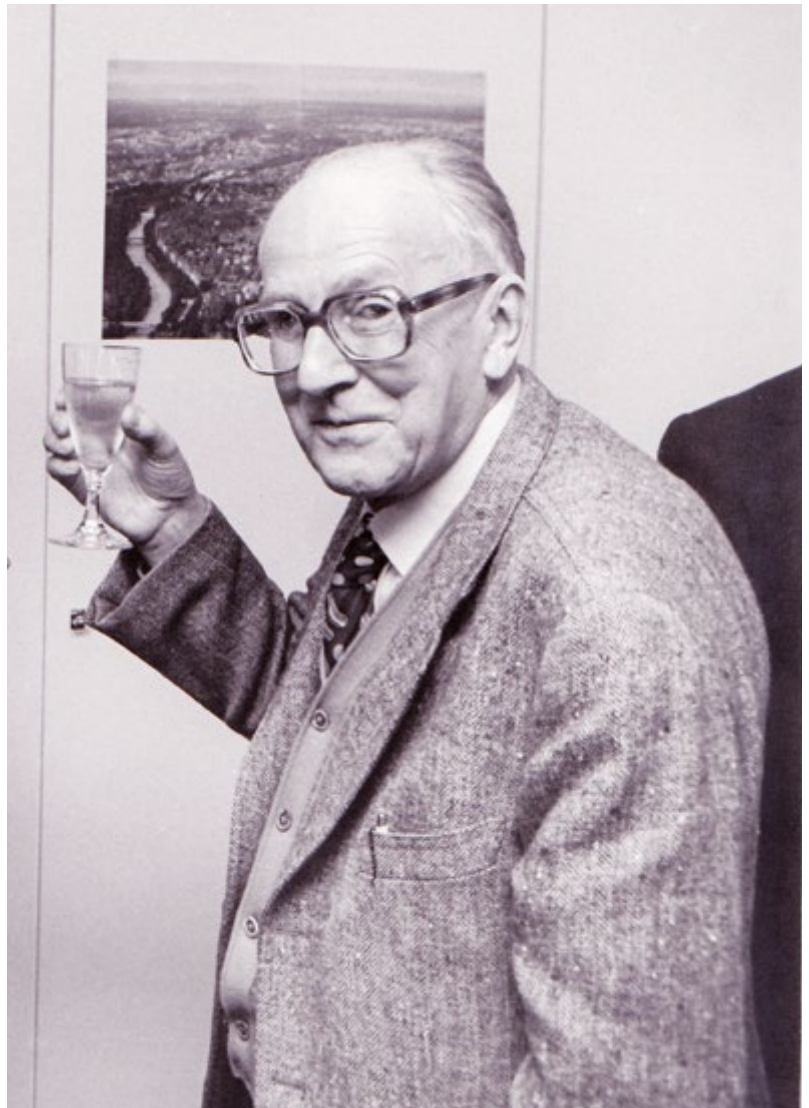
ganz klar sagen, profitieren nur die beteiligten Rechtsanwälte und diese sind daran interessiert, dass sie so viel Profit heraus schlagen wie möglich. Dass dies am besten mit einer strittigen Scheidung geht, ist jedem Anwalt klar. Damit dieses üble Thema „Scheidung“ freundlicher klingt, hat man es in den Adelsstand der Kultur erhoben und ihm den Purpurmantel der Kultur umgehängt. Jetzt gibt es Anwälte, die damit werben, eine hochwertige und faire Scheidungskultur zu pflegen. Aber das ist natürlich eine Lüge, denn eine Scheidung ist und bleibt ein Drama für die Beteiligten und eine der besten Einnahmequellen für Anwälte.

Der „Kulturadel“ und sein Wesen wird seit vielen Jahren von zahlreichen Kulturforschern, Kulturwissenschaftlern und Kulturphilosophen untersucht und erforscht, die im Auftrag jener arbeiten, die daran interessiert sind, die Kultur und die jeweiligen Kulturbereiche für ihre Zwecke zu nutzen. Diese Forscher können natürlich weder die Kulturen entschlüsseln noch das wahre Wesen der Kultur offenbaren, das unter Verschluss bleiben muss, damit die Menschen draußen in der Welt nicht erfahren, wie sie belogen und betrogen werden.

Die jeweilige Kultur wird dadurch weder vollkommener noch entspricht sie dem was man „göttliche Ordnung“ nennt, auch wenn sie den Adelstitel „Kultur“ trägt. Was fehlt, ist die göttliche Instanz, die allein Gesetz ist, Gesetz Gottes. Stattdessen hat der moderne Mensch, der sich von Gott abgewandt und sich selbst zum Maß aller Dinge erkoren hat, dem jeweiligen Lebensbereich seine „menschliche Instanz“ aufgepropft und so ein in sich krankes Kulturgebilde geschaffen, das sich außerhalb der göttlichen Ordnung befindet. Der Begriff „Kultur“ geht übrigens auf die Zeit der Aufklärung zurück – die Blütezeit der Freimaurerei – und hier insbesondere auf die Philosophen Herder und Kant.

Meine Forschungen in meiner Auszeit ergaben folgendes:

Es gibt keine wahre Kultur ohne dass Gott darin enthalten ist. Eine Kultur ohne Gott ist wie eine Totgeburt. Sie mag im menschlichen Sinne leben, weil man sich mit ihr befasst, aber im göttlichen Sinne ist sie nicht lebensfähig und wird immer ein kranker Torso sein. Deshalb



Mein Vater, Richard Walter, bei einer Jubiläumsfeier seines Arbeitgebers, der Abendzeitung in München (1988).

kann auch beispielsweise mit der menschlichen Friedenskultur niemals wirklich Frieden entstehen. Und ebenso kann mit der menschlichen Wohltätigkeitskultur niemals wirklich Armut verschwinden. Denn alle menschlichen Kulturbereiche sind auf dem Ego des Menschen aufgebaut, und das Ego möchte durch seine Kulturarbeit und sein Kulturengagement sein Image vergrößern, um in den Adelsstand der „Kultur“ erhoben und geehrt zu werden.

So gesehen ist die heutige Kultur, wie wir sie haben, für die Egomenchen unserer Gesellschaft ein Vehikel für gesellschaftlichen Aufstieg, für Ansehen und für Ruhm, für Karriere und Erfolg.

Wir müssen der Tatsache ins Auge schauen, dass die Einheit „Gott und Kultur“ nichts anderes ist als die Verehrung Gottes, der göttlichen Vollkommenheit und der göttlichen Ordnung, wodurch alle Lebensbereiche des Menschen und alles, was er hervorbringt, von diesen göttlichen Eigenschaften gefärbt und durchzogen wird. Ein einziges göttliches Gebilde,

Wahre Kultur basiert auf den Gesetzen Gottes und bildet mit diesen eine Einheit. Das eine ist das große Gesetzesbuch Gottes mit den Texten, das andere sind die darin enthaltenen, farbigen Bilder, die die Texte anschaulich darstellen. Es ist wie bei einem Lexikon. Das, was wir heute haben, ist eine Menschen- bzw. Ego-Kultur, die auf menschlichen Gesetzen basiert und die darin eingebauten, farbigen Bilder machen zwar die Texte anschaulich und schön, aber der Eindruck täuscht.

das auf den göttlichen Gesetzen und Geboten begründet ist und z.B. in Sachen Friedenskultur nicht von einem menschlichen Egofrieden durchtränkt ist und geleitet wird, sondern von der wahren Tugend des Friedens, die aus Gott heraus strömt.

DIES ERGAB FÜR MICH 2021 FOLGENDE ERKENNTNIS:

Wahre Kultur basiert auf den Gesetzen Gottes und bildet mit diesen eine Einheit. Das eine ist das große Gesetzesbuch Gottes mit den Texten, das andere sind die darin enthaltenen, farbigen Bilder, die die Texte anschaulich darstellen. Es ist wie bei einem Lexikon.

UND DARAUS DIE WEITERE ERKENNTNIS:

Das, was wir heute haben, ist eine Menschen- bzw. Ego-Kultur, die auf menschlichen Gesetzen basiert und die darin eingebauten, farbigen Bilder machen zwar die Texte anschaulich und schön, aber der Eindruck täuscht. Man sieht z.B. Menschen bei einem Konflikt-Seminar, die fit gemacht werden für ein effizienteres Streiten oder geschickteres Taktieren beim Durchsetzen ihrer Interessen. Während bei der wahren Kultur die Tugenden des Menschen angesprochen werden und zum Tragen kommen, kommen bei der Menschen- bzw. Ego-Kultur Ego-Eigenschaften wie z.B. „Lass dir nichts gefallen!“ oder: „Setz dich durch!“ zum Tragen, die nichts anderes sind als verschleierte Todsünden.

WAS UNSERE HEUTIGE GESELLSCHAFT DAHER BRAUCHT, IST

eine Kultur-Kurskorrektur, eine Rückkehr und Hinwendung zur wahren Kultur.

Da die Menschen in einer verdrehten Kulturwelt aufgrund ihres verdrehten Kulturwissens nicht in der Lage sind, eine Rückkehr und Hinwendung zur wahren Kultur herzustellen, ist es die Aufgabe eines vereinigten Kulturortes und der Kultur-Menschen, die in ihm und aus ihm wirken, diese Kultur-Kurskorrektur vorzunehmen. Dazu müssen sie über das entsprechende Wissen und Bewusstsein verfügen. Nur dann können sie die Menschen draußen in der Welt darüber aufklären, dass es in unserer

heutigen Gesellschaft zwei Kulturen gibt: die wahre und die falsche, die göttliche und die satanische, die auf Tugenden basiert und die, die auf den Todsünden basiert. Haben die Kultur-Menschen dieses Wissen und Bewusstsein nicht, können sie die erforderliche Kultur-Kurskorrektur nicht vornehmen.

Konkret bedeutet dies: Menschen, die selbst noch in der menschlichen bzw. Ego-Welt leben, und sich im Rahmen der menschlichen bzw. Ego-Kultur bewegen, können den Schalter zur wahren Kultur nicht umlegen. Es braucht dazu Menschen, die aus der Menschen- bzw. Ego-Welt ausgestiegen sind und sich nicht mehr im Rahmen der menschlichen bzw. Ego-Kultur bewegen. Solche Menschen habe ich beispielsweise bei der Priesterbruderschaft St. Pius X. erlebt, aber auch bei anderen traditionellen Gruppierungen der katholischen Kirche. Die einen sind Priester, die anderen Nonnen, die anderen Laien-Mitarbeiter. Ihnen allen ist zu eigen, dass sie in der wahren Kultur Gottes leben, diese in Form von Vorträgen und Predigten lehren, und die Menschen dazu anhalten, ein anständiges Leben zu führen, dessen Basis die Tugenden und die Beichte sind, wodurch sie automatisch in der wahren Kultur eingebunden werden.

Auch wir selbst, im vereinigten Kulturort Schloss Rudolfshausen, haben vor kurzem den Schalter zur wahren Kultur umgelegt, nachdem wir erkannt haben, was wahre Kultur wirklich ist.

Wir haben uns all die Jahre bei unserer Kulturarbeit im Bereich der menschlichen Ego-Kultur bewegt, wobei wir diese nicht oder nur begrenzt eingesetzt haben. Da jedoch in der Welt die menschliche Ego-Kultur vorherrscht, war das Spielfeld, auf dem wir unser „Kulturspiel“ gespielt haben, auch die menschliche Ego-Kultur mit ihrem verdrehten und verzerrten Bild von Kultur. Deshalb sahen wir unsere Aufgabe darin, dieses Bild von Kultur zu entzerren und den Menschen bewusst zu machen, dass wahre Kultur – so wie wir sie damals sahen – etwas anderes ist als Kunst, Theater, Oper und ein Mittel zur Imagepflege. So waren wir all die Jahre schon teilweise auf dem richtigen Weg. Dennoch haben wir, um unsere Botschaften unter den Menschen zu ver-



**Relief „Friedenstaube“
in Schloss Rudolfs-
hausen .**

breiten, die bestehende Kulturmatrix dieser Gesellschaft verwendet. Wir haben Gutes mit unseren Projekten bewirken wollen, sind aber dann, durch die gesellschaftlich vorherrschende Kulturmatrix wieder beim Wettbewerb gelandet, „Wer malt das schönste Friedensbild?“ oder: „Wer schreibt die schönste Friedensgeschichte?“ und haben Preise und Preisgelder an die Gewinner verteilt, was deren Ego geschmeichelt hat. Mit dem Wissen und den Erkenntnissen von heute würden wir das nicht mehr machen. Man kann Kultur nicht in die Schablone von Wettbewerben, Preisen und Preisgeldern pressen. Sie ist ein Ausdruck und Werkzeug Gottes und dessen unwürdig!
Wir werden jetzt neue Wege bei unserer Kulturarbeit und unseren Kulturprojekten gehen, was auch das „Kultur-Magazin Schloss Rudolfshausen“ betreffen wird, indem wir eine neue Kultur-Matrix in unsere Kulturarbeit ein-

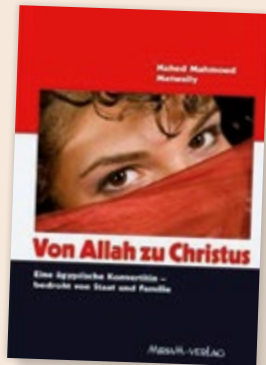
spielen: die der wahren Kultur, die in Gott und den göttlichen Gesetzen begründet ist. Die oberste Maxime dieser neuen Kultur-Matrix: Kultur, die wir errichten und verbreiten: sie darf niemals das Ego eines Menschen fördern oder ihm schmeicheln. In allem, was wir an Kulturarbeit machen, muss immer der Geist Gottes enthalten sein und der Mensch in seinen Tugenden gestärkt werden und keinesfalls in seinen Todsünden, die lauten Hochmut, Habgier, Neid, Zorn, Wollust, Völlerei und Trägheit. Unsere Kulturarbeit muss die Tugenden in den Menschen stärken, die lauten: Glaube, Liebe, Hoffnung, Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Mäßigung. So gesehen, werden wir unsere neue Kulturarbeit verändern, in der Art des Schreibens selbst hingegen wird sich nicht viel ändern, denn das Schreiben ist unser Werkzeug und Ausdrucksmittel für diese Welt und die Menschen für die wir wirken.

BÜCHERSEITE:

BÜCHER, DIE WIR IHNEN ZUM LESEN EMPFEHLEN

NAHED MAHMOUD METWALLY „VON ALLAH ZU CHRISTUS“ EINE ÄGYPTISCHE KONVERTITIN BEDROHT VON STAAT UND FAMILIE

Im Rückblick auf ihre Kindheit und Jugend beschreibt sie ihr Ringen, dem Gott Allah näher zu kommen – und die Zweifel, die sich vor allem nach dem Studium des Korans bei ihr einstellten. Weder die Gelehrten noch die Imame konnten ihre Fragen befriedigend beantworten, und in ihrem Innern wuchs sowohl die Sehnsucht nach Gott als auch ihre Furcht vor Allah. Unerwartet offenbarte sich ihr Jesus Christus als der wahre Gott. Es folgte eine dramatische und abenteuerliche Konversion, während Nahed von der ägyptischen Staatssicherheitspolizei sowie von ihrer eigenen Familie gejagt wurde. Heute lebt sie als politischer Flüchtling in den Niederlanden und unternimmt Vortragsreisen in die ganze Welt. ISBN: 978-3874493710, Miriam Verlag, 2020; € 9,50



DONALD H. CALLOWAY „WEIHE AN DEN HEILIGEN JOSEF“ DIE WUNDER UNSERES GEISTLICHEN VATERS

Nicht nur in schwerer Krise ist es Zeit, Hilfe beim heiligen Josef zu suchen. Der Mann ohne Worte und Nährvater Jesu ist für alle Christen durch die Jahrhunderte ein großer geistlicher Vater gewesen. In diesem Buch legt uns Pater Donald Calloway ein aktuelles Programm für eine kraftvolle Weihe an den heiligen Josef vor uns zeigt uns die Wunder, die durch die unaufhörliche Liebe des Patrons der Kirche geschehen.

ISBN: 9783863573072
Fe Medienverlag; € 15,-



ANSELM SCHOTT „SCHOTT MESSBUCH“ ERWEITERTE AUFLAGE 2018 (MIT LEDER-SCHUTZHÜLLE)

Das vollständige Römische Meßbuch, auch Schott Messbuch genannt, dient traditionellen Priestern der katholischen Kirche als Lehr- und Praxisbuch für die Durchführung der in lateinischer Sprache gehaltenen tridentinischen Messe. Es dient aber auch den Teilnehmern einer tridentinischen Messe, die nicht der lateinischen Sprache mächtig sind, zum besseren Verständnis des Messablaufs, da das Messbuch zweisprachig, d.h. Latein und Deutsch, ist. Der interessierte Teilnehmer kann so aktiv am Messablauf teilnehmen und weiß, wann er und wie er zu antworten hat. Lateinische Antworten kann er nicht nur ablesen, sondern auch auf diese Weise nach und nach



auswendig lernen. Anstatt die Messe passiv über sich ergehen zu lassen, wird er zu einem aktiven Beteiligten und baut so einen immer stärkeren Bezug zu den wechselnden Themen der Tridentinischen Messe gemäß dem liturgischen Kalender auf. Damit das hochwertige Schott Meßbuch auch gut geschützt ist, gibt es dazu einen passenden Ledereinband in schwarz, weiß oder dunkelblau mit Reißverschluss, der es ermöglicht, das Messbuch leicht und in Sekundenschnelle transportsicher zu verpacken.

ISBN: 978-394385899,

Sarto Verlag, 2018

Schott Messbuch: € 49,-, Leder-Schutzhülle: € 27,50

DIESE BÜCHER KÖNNEN DIREKT BEI ECOBOOKSTORE BESTELLT WERDEN.

DER GRÜNE ONLINE-BUCHHANDEL 10,6 Millionen Bücher, eBooks, toline eReader, Musik, Filme, Spiele & mehr online einkaufen und hierbei den Klima- und Umweltschutz unterstützen. Portofreie Lieferung für Bücher und Hörbücher.



Süße Himbeerträume von Hegeplanta



LIEBEN SIE HIMBEEREN und ihre köstlichen Früchte, besonders wenn sie vollreif sind und den typischen aromatischen Himbeergeschmack haben? Mit Himbeersträuchern im eigenen Garten, besonders wenn sie von der hervorragenden Qualität sind wie es die Himbeerpflanzen von Hegeplanta sind, können Sie in der Gartensaison immer wieder Ihren Himbeerhimmel erleben. Die Himbeerpflanzen von Hegeplanta in unserem Permakultur-Versuchsanbau von Schloss Rudolfshausen haben 2020 das erste Mal Früchte getragen: Sie waren nicht nur besonders groß, besonders aromatisch, sondern einfach eine Delikatesse für Himbeergourmets wie wir es sind.



HegePflanzen GmbH & Co. KG
68526 Ladenburg, Neuzeilsheim 19
www.hegeplanta.de



Mit Kokosvlies ganz easy neue Beete anlegen

WENN SIE IN IHREM Garten schnell ein neues Beet benötigen, können Sie das ganz leicht mit dem Kokosvlies oder der Kokosmulchmatte der Firma Gartenscheune machen. Einfach das Kokosvlies auf den Rasen auslegen, eine Holzumrandung bauen und das Ganze mit Erde sowie Dünger auffüllen. Und schon können Sie pflanzen – Salate, Spinat, Erdbeeren usw. Nur mit Tiefwurzlern, z.B. Möhren, Rettiche usw. müssen Sie rund ein Jahr warten, bis das Kokosvlies bzw. die Matte verrottet ist.



Die Gartenscheune

Margrit Kuprat
D-19209 Lützow, Rosenower Str. 2
www.die-gartenscheune.de

in Zusammenarbeit mit:
Pokugiardini, Savatore Pomilio und Franziska Kuprat Gbr,
54439 Saarburg, Heckingstr. 24
www.pokugiardini.de

Fruchtlawine – Tropenfrucht-Direktversand

WIR BESTELLEN seit einigen Jahren unsere exotischen Früchte wie Bananen, Ananas, Stachelanonen, Papaya, Jackfrucht, Maracua u.a. beim Online-Versand „Fruchtlawine“, der 2014 von Benjamin Schreyer und seiner srilankischen Frau Anusha gegründet worden ist. Er betreibt in Sri Lanka nicht nur eine eigene Permakultur-Obst-Plantage, sondern auch einen Handel mit anderen Permakultur-Obstbauern, deren Produkte er vertreibt und zu uns nach Deutschland exportiert. Die Früchte, die Benjamin und Anusha verschicken, zeichnen sich durch Frische, ein ausgezeichnetes Aroma, hohe Qualität und einen guten Reifegrad aus.



FRUCHTLAWINE
Benjamin N. Schreyer
info@fairfruit.de
www.fruchtlawine.de

100% NATUR FÜR IHRE ZÄHNE
 Neu! Entdecken Sie jetzt unser Mundpflege-Set aus Zahnpaste, Buchenholzzahnbürste und Sprühessenz: aller natürlich guten Dinge sind DREI!
 Natürlicher Schutz und sanfte Frische! So geht moderne und ganzheitliche Mundgesundheit!
zu finden auf www.natuerlich-roesch.de und im ausgewählten Fachhandel.

roesch

latexmanufacturer.de
 +49 3761 760 779

Aus den Tränen des "weinenden Baumes" - der Milch des Kautschukbaums - fertigen wir einzigartige Latexbahnen.

In nahezu jedem Farbton, vielen Verlaufs- & Metalliceffekten, & verschiedenen Strukturen.

Materialstärken von 0,6mm bis 4,4 mm.

Für alle kreativen Köpfe.
 Seit über 20 Jahren.

wwg1wga - we are the storm

Extrem scharfe Hochleistungs-Keramikklingen

ANDERS ALS STAHLKLINGEN übertragen die Keramik-Messer keine Bakterien und Metall-Ionen auf die Nahrungsmittel und sind absolut hygienisch und geschmacksneutral. Die Messer der Kizuna-Serie strahlen schon anhand ihrer Optik ein edles Design aus und man sieht ihnen ihre hochwertige Verarbeitung an. Die Schärfe der Messer ist unübertrefflich: Sie gleiten selbst durch hartes Obst oder Gemüse wie durch „Butter“.



Afine GmbH
 22765 Hamburg, Gaußstraße 196a
 Telefon: +49-(0)40228214-350
www.kyocera-messer.de

„Erinnerungen“ von Pater Franz Schmidberger

WÄRE DER AUTOR dieser Erinnerungen wohl Priester und ein Streiter für das soziale Königtum Christi geworden, wenn Gott nicht durch Krankheit in das Leben seiner Familie eingegriffen hätte? Wäre er zum energischen Verteidiger der ungeschmäleren Tradition der Kirche und der überlieferten Form der hl. Messe geworden, wenn er an der Universität Tübingen statt in München sein Mathematikstudium absolviert hätte? Gott allein weiß es. Diese Erinnerungen geben einen sehr persönlichen Einblick in das 50jährige Ringen der Priesterbruderschaft St. Pius X. in der nachkonziliaren Kirchenkrise, deren Generaloberer Pater Franz Schmidberger von 1983 bis 1994 war. Sie sind ein dankbarer Preisgesang auf die gütige Vorsehung Gottes.



Sarto Verlagsbuchhandlung GmbH
 86399 Bobingen Tel.: +49 8234 / 959 72 0
www.sarto.de

Israelische Bio-Datteln

GETROCKNETE DATTELN sind, wenn sie von hochwertiger Qualität und dazu aus Bio-Anbau sind, eine süße Delikatesse. Sie gelten als „Brot der Wüste“, da sie sehr nahrhaft sind. Wir in Schloss Rudolfshausen sind Dattelliebhaber und beziehen unsere Datteln seit Jahren von unserem Kooperationspartner Raimund Dietrich von Israel-Spezialitäten, der die Bio-Datteln direkt und in einer 1A-Qualität aus Israel bezieht.



ISRAEL SPEZIALITÄTEN
LECHAIM

D-73252 Lenningen Hochwang, Weilerstr. 18
www.israel-spezialitaeten.de



MINI-ELEKTROHEIZUNG
EF 135

DIGITALTHERMOSTAT
THERMO 2

TEST Bild
TOP MARKE GARTEN
★★★★★ 2021
Konsumentenbefragung
WWW.TESTBILD.DE/TOPMARKEGARTEN

BIO GREEN
1. Platz
DESIGN
IN DER KATEGORIE
WINTERSCHUTZ

ÜBERWINTERUNGSZELT
IGLOO

www.biogreen.world

Bio Green
City gardening

Bio Green GmbH & Co.KG | Marburger Straße 1b | 35649 Bischoffen-Oberweidbach
☎ +49 64 44-9312-0 | 📠 +49 64 44-9312-20 | ✉ info@biogreen.de



Gartenkultur-Zentrum Schloss Rudolfshausen

WIR MÖCHTEN IHNEN HIERMIT GERNE UNSERE NEUE
KAMPAGNE VORSTELLEN:

Schlossgärten der Zukunft

ÖKOLOGISCHE WÜSTEN UND KÜNSTLICHE SHOWGÄRTEN?
ODER ÖKOLOGISCHE PARADIESE UND PERMAKULTURGÄRTEN?

UNSERE PHILOSOPHIE:

WARUM UNSERE WELT NATURBELASSENE, ÖKOLOGISCHE SCHLOSSGÄRTEN
STATT KÜNSTLICHE SCHLOSS-SHOWGÄRTEN BRAUCHT

Die Erde war einmal ein ökologisches Paradies; ein in sich funktionierendes Öko-System, das den Menschen nicht brauchte. Dann kamen Menschen und kritisierten dieses Öko-System als unvollkommen, als unästhetisch, als unproduktiv usw. Und sie begannen damit, das Öko-System nach ihren Vorstellungen zu verändern. So entstanden die industrielle Landwirtschaft, die synthetischen Stadtparkanlagen, die künstlichen Schlossparkanlagen, die nicht nur im ökologischen Sinne tot, sondern auch auf den Menschen angewiesen sind.

Angesichts der allgemeinen Umwelt- und Naturzerstörung und damit der Zerstörung des Öko-Systems der Erde, geht ein solch künstlicher und nutzloser Showgarten an den wahren Bedürfnissen der Erde vorbei. Eine oft vergeudete große Fläche, die man auch anders nutzen könnte: zum Beispiel in einer Symbiose von repräsentativem Schlossgarten und naturbelassenem Ökogarten.

Wir in Schloss Rudolfshausen haben unseren Schlossgarten in eine solche Symbiose verwandelt. Vor 10 Jahren, als wir dort einzogen und die Wildnis im Garten rodeten, bestanden auch Pläne, einen Schloss-Showgarten der späten Ba-

rockzeit (Bauzeit des Schlosses) anzulegen. Doch nach der Begegnung mit der Perma-Kultur des Sepp Holzer haben wir diese Pläne schnell aufgegeben. Wir erkannten, welche Sünde an der Natur wir mit einem solch künstlichen Garten begehen würden. Und so fingen wir 2012 an, in unserem gerodeten Garten Stück für Stück einen Permakulturgarten aufzubauen. ...

WAS WOLLEN WIR MIT UNSERER KAMPAGNE BEWIRKEN?

- Ein Umdenken in der Bevölkerung sowie bei den Schlossbesitzern und -Verwaltern in Richtung ökologische Schlossgärten nach Permakultur-Prinzip.
- Unsere eigenen Erfahrungen zeigen, dass es möglich ist und wie es geht.
- Schließen Sie sich unserer Kampagne an! Fördern Sie unsere Kampagne durch Ihr Mitmachen. Bringen Sie ggf. eigene Erfahrungen und Bildmaterial mit ein.
- Gerne beraten wir Sie auch bei der Um- und Neugestaltung Ihres Schlossgartens. Sehen Sie dazu unser Angebot.



SO (OBEN)?
ODER SO (UNTEN)?



MINORITENKIRCHE IN WIEN

ZURÜCK ZUM INHALTSVERZEICHNIS



Impressum:

Adma-Publications Helene Walterskirchen Schloss Rudolfshausen
Hauptstr. 22, D-86859 Holzhausen-Igling; Tel. ++49(0)8241/800 43 41
www.helene-walterskirchen.de; www.schlossrudolfshausen.de; info@schlossrudolfshausen.de